Thorner Zeitung

Gegründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährl. bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker u. Podgorz 3.00 Mk., monatl. 1.00 Mk., frei ins Haus gebracht 3.50 Mk., monatl. 1.20 Mk., bei allen Postanstalten 3.60 Mk., monatl. 1,20 Mk., durch Briefstr. ins Haus gebr. 4 02 Mk.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstr. 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. = Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Oskar Schmid in Thorn. Für Anzeigen verantwortlich Martha Wendel in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostd. Zeitung, G. m. b. H. Thorn,

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Kleinzeile oder deren Raum 25 Pf., für Stellengesuche u. -Angeb., An- u. Verkäufe, Wohnungsanzeigen 20 Pf., für Anzeigen mit Platzvorschrift 40 Pf. Reklamen die Kleinzeile 50 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis 10 Uhr vorm

Nr. 10 — 1. Blatt — Sonntag, 12. Januar — **1919**

Fortgang der Kämpfe in Berlin.

Berlin, 10. Januar. (Drahtnachricht) Der Besitzstand der kämpfenden Parteien hat sich während der Nacht nicht erheblich verändert. Im Zeitungsviertel wurde bis zur späten Nachtstunde hinein lebhaft geschossen. Das ganze Viertel war in Dunkel gehüllt. Die Spartakusleute sowohl wie Regierungstruppen hatten ihre Vorposten straßenweise vorgeschoben, um die alarmbereiten Kameraden sofort benachrichtigen zu können. Ein besonders starkes Aufgebot der Regierungstruppen hält die Reichsdruckerei. Die Postenketten sperren das ganze Viertel ab. Trotzdem spielt sich der Verkehr, der natürlich gering ist, völlig gesichert und ruhig ab.

Das Wolff-Büro und die Gebäude von Mosse, Ullstein und Scherl sind noch immer in den Händen der Spartakisten. Gegen 5 Uhr kam es zu einem neuen Gefecht zwischen einem Panzerauto der Regierungstruppen und zwei mit Spartakisten besetzten Lastwagen. Bei diesem Gefecht hatten die revolutionären Arbeiter schwere, blutige Verluste. Kaum hatte jedoch das Regierungsauto die Straße verlassen, als Spartakisten die Häuser der Jerusalemer Straße gegenüber der Kirche besetzten und von dort aus die Angreifer in der Schützenstraße unter Feuer nahmen.

Die Regierungstruppen besetzten nun die Jerusalemer Kirche und brachten im Glockenturm 2 Maschinengewehre in Stellung, mit denen sie die tiefer gelegenen Dächer bestrichen und mehrere Spartakisten verwundeten.

Um 5 Uhr erschien vor der Tür von Mosse ein Mann mit einer weißen Fahne, worauf von Seiten der Regierungstruppen das Feuer sofort eingestellt wurde. Der Unterhändler bat um 1/2 stündige Feuerpause sowie um Gestellung weiterer Gefährte, um die Toten und Verwundeten fortschaffen zu können. Diese Bitte wurde sogleich erfüllt. Nach 1/2 6 Uhr lebte das Feuer wieder auf. In den Abendstunden wurde Artillerie in Stellung gebracht, die dann in Tätigkeit trat.

Die Lage in der Provinz Posen.

Posen, 10. Januar. (Dr.) Ueber die militärische Lage in der Provinz Posen erfahren wir von zuständiger Seite:

In der Gegend von Hohensalza stehen deutsche Kräfte mit Artillerie verschanzt an der Eisenbahnstrecke nach Argenau und Bromberg. In Nakel ist es zu einem Waffenstillstand gekommen. Die Polen haben die Waffen abgegeben. Der Bahnhof ist von den Deutschen besetzt. In der Stadt ist eine gemischte Ortswehr gebildet worden.

In Znin ist die Lage unverändert. Eine starke Agitation polnischerseits ist im Gange. Kolmar und Czarnikau haben Waffenstillstand geschlossen. Die Netze soll die Demarkationslinie bilden. Die Eisenbahn und die Wehrmacht sind in der Hand der Polen. Zirke und Kanninna sind in polnischem Besitz. Von Bentschen bis Wollstein sind Aenderungen nicht eingetreten. Bei Lissa Patrouillengeplänkel. In Rawitsch Waffenstillstand.

Belagerungszustand in schlesischen Städten.

Glogau, 9. Januar. Hier ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Breslau, 9. Januar. Wie die Volkswacht mitteilt, ist über Beuthen der Belagerungszustand verhängt worden.

Spartakus in Düsseldorf.

Düsseldorf, 9. Januar. (Drahtnachricht) In der letzten Nacht wurde das Düsseldorfer Telegraphen- und Fernsprechamt von den Spartakusleuten besetzt. Von den Unabhängigen wurden nachts verhaftet der Kommerzienrat Eich, der Direktor der Mannesmann-Werke und Handelskammersyndikus Brandt, beide bürgerliche Wahlkandidaten.

Die polnischen Truppen als Bundesgenossen des Feindes.

Wer auch nach den Vorgängen in Posen noch darüber im Zweifel sein konnte, welche Stellung die polnischen Streitkräfte Deutschland gegenüber einnehmen, der mag sich durch das polnische Nationalkomitee in Paris und den obersten polnischen Volksrat in Posen die Augen öffnen lassen. Heute Vormittag ist uns über diesen Gegenstand die folgende vielsagende Drahtnachricht zugegangen:

Posen, 10. Januar. (Drahtnachricht.) Das polnische Nationalkomitee in Paris hat am 8. d. Mts über Lausanne folgendes Telegramm an den obersten polnischen Volksrat gesandt:

Der Oberbefehlshaber der Truppen der Koalition, Marschall Foch, hat dem Vorsitzenden der Waffenstillstandskommission die Weisung erteilt, die deutsche Regierung aufzufordern, den polnischen Truppen volle Bewegungsfreiheit auf dem Land- und Eisenbahnwege sowohl in Polen als auch in Litauen zu lassen, um sich gegen das Vorrücken der bolschewistischen Organisationen zu wehren.

Der oberste polnische Volksrat fügt hinzu: Dieses Telegramm bezieht sich auf die in Litauen und Weißrußland gegen die Bolschewisten kämpfenden polnischen Truppen. Es geht daraus hervor, daß Foch die polnischen Truppen als Bundesgenossen behandelt.

Daraus geht klipp und klar hervor, daß auch der oberste polnische Volksrat seinerseits die aus seinen Landsleuten bestehenden Truppen als mit dem Feinde verbündet betrachtet. Sonst würde er nicht selbst aus dem Vorgehen Fochs die oben wiedergegebene Schlußfolgerung hinsichtlich der Bundesgenossenschaft ziehen. Mit dieser Auffassung stimmt es auch vollkommen überein, daß die Polen in Posen zur Begrüßung Paderewskis Flaggen der Entente gehißt haben. Man wird auch nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß diejenigen polnischen Soldaten in deutscher Uniform, die jetzt vielfach inmitten deutschen Gebietes unbehelligt die polnischen Abzeichen an ihrer Mütze zur Schau tragen, die Gesinnung des obersten polnischen Volksrates vollkommen teilen. Darum ist das Gebot der Stunde für die Ostmarkendeutschen: kaltes Blut und größte Wachsamkeit. Man lasse sich nicht durch die von gewisser Seite gegebene Versicherung, alles sei in bester Ordnung, über die wahre Lage hinwegtäuschen. Wie es zum Beispiel um den sogenannten Grenzschutz bestellt ist, zeigt das Beispiel von Zlotterie (8 Kilometer östlich von Thorn), wo die Wachmannschaft, wenn nicht ausschließlich, so doch zum allergrößten Teil aus Soldaten polnischer Nationalität zusammengesetzt ist, eine Tatsache, die von den Bauern in dem kerndeutschen Drewenzwinkel als eine Bedrohung im Rücken empfunden wird für den Fall, daß sie sich genötigt sähen, sich gegen einen Ueberfall von der Ostgrenze her zu verteidigen. Warum werden die Bauern im Drewenzwinkel nicht mit Waffen ausgerüstet? Sie werden, wenn es darauf ankommt, ihren Mann schon stehen. Schm.

Nach Posen—Westpreußen.

Der polnische Plan geht, wie die „Ostdeutsche Rundschau" schreibt, darauf hinaus, West- und Ostpreußen durch Ueberrumpelung der Gegend links der Weichsel abzuschneiden. In fast allen größeren westpreußischen Ortschaften liegen Werbelisten für polnische Sicherheitswehren aus. Die polnische Bevölkerung ist bewaffnet und veranstaltet Exerzierübungen und Probealarme. Der Heimatschutz ist unzureichend und bekommt keine Verstärkung. Die polnische Beteuerung, Ruhe zu halten, ist eine Unwahrheit, die zur Einschläferung der Deutschen dient, da augenblicklich noch nicht genug polnische Soldaten vorhanden sind.

Höhepunkt der Kämpfe in Berlin.

Berlin, 9. Januar. (Drahtnachricht.) Die furchtbaren Straßenkämpfe in Berlin haben in letzter Nacht einen nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt erreicht. Der Schlesische Bahnhof ist nach stundenlangen Kämpfen mit Maschinengewehr- und Geschützfeuer durch die Regierungstruppen zurückerobert worden. Mehrere Hundert Spartakisten, vor allem mit Bauchschuß, liegen im Bahnhofsgebäude. Die Straße Unter den Linden ist im Besitz der Regierungstruppen. Es werden Steilfeuergeschütze aufgestellt, vermutlich, um von hier aus über die Straße hinweg das Polizeipräsidium zu beschießen. Stundenlange Kämpfe hat es im Zentrumsviertel und in der Jerusalemer Straße gegeben. Hier waren bis zum Abend 80 Tote und zahlreiche Verwundete. Die Döberitzer Heerstraße ist von Regierungstruppen besetzt. Für heute Morgen ist die Verhängung des verschärften Belagerungszustandes und des Standrechtes in Berlin zu erwarten. Damit dürften die Kämpfe ihr letztes entscheidendes Stadium erreichen. (Frankfurter Zeitung).

Der Fortgang der Kämpfe in Berlin.

Berlin, 9. Januar. Die Brauerei Boetzow am Prenzlauer Tor ist von Spartakusleuten besetzt worden. Auf das Polizeipräsidium ist das Feuer aus Steilfeuergeschützen eröffnet worden. Es verlautet, daß das Polizeipräsidium von Regierungstruppen genommen worden und Eichhorn geflüchtet sei. Eine Bestätigung dieser Meldung steht noch aus.

Berlin, 9. Januar. Die revolutionären Obleute und Vertrauensleute der Groß-Berliner Betriebe, der Teilvorstand der unabhängigen sozialistischen Partei und der Zentralvorstand des Spartakusbundes haben heute mittag in den Straßen ein in schärfster Tonart gegen die Regierung Ebert—Scheidemann gerichtetes Flugblatt verteilt, in dem zum Generalstreik und zu den Waffen aufgerufen wird. Es heißt darin u. a.: Auf zum letzten entscheidenden Kampf! Der Generalstreik muß die erste Antwort sein! Bewaffnet Euch, um Eure Todfeinde Ebert und Scheidemann zu zerschmettern. Zerschmetterung der Revolution oder Zerschmetterung von Ebert und Scheidemann, das ist die Alternative. Während des ganzen Vormittags wurde an vielen Stellen der Stadt stark geschossen, besonders aus den von Spartakus noch besetzten Wolff-Büro. Gegen 1 Uhr mittags entstand auch in der Nähe der Dreifaltigkeitskirche in der Mauerstraße eine lebhafte Schießerei. In der Nacht ist nächst der Reichsdruckerei auch das Proviantamt mit der Feldbäckerei in der Köpenickerstraße durch die Regierungstruppen zurückerobert worden. Im Laufe des Vormittags setzten sich regierungstreue Truppen in den Besitz des großen Proviantamts in Tempelhof. Die Regierungstruppen hatten bei den letzten Unternehmungen keinerlei Verluste. Ueber die Volksmarinedivision wird berichtet, daß sie zum Teil wieder zu Spartakus übergegangen sei.

Von amtlicher Seite erfahren wir: Es ist unmöglich, die Lügen zu widerlegen, die sich in diesen merkwürdigen Kampfberichten dieser aufgeregten Tage befinden. Besonders die Freiheit tut sich in blutrünstigen Ausmalungen von Einzelheiten hervor, die beinahe alle erlogen sind und die einzig den Zweck haben, die angeblichen Grausamkeiten und die Lust am Blutvergießen durch die Regierungstruppen zu beweisen. Dabei hatten gerade die Parteifreunde dieses Blattes sich der Regierung als unparteiische Vermittler und ehrliche Makler gegenüber den Aufrührern angeboten. Allerdings scheinen diese Herren in der Berliner Organisation ihrer Partei nichts zu sagen zu haben, was auch aus der Tatsache hervorgeht, daß die revolutionären Obleute künftighin ohne diese Beihilfe mit dem Zentralrat verhandeln sollen. Die einzige Kampfhandlung, die die Berliner Garnisontruppen im Auftrage und zur Unterstützung der Regierung in der Stadt vorgenommen waben, war die Erstürmung der Reichsdruckerei, wo regellose Banden, die unter dem Befehl von revolutionären Obleuten standen, die nötigen Waffen in die Hand gebracht haben, allerdings ohne daß sie davon in der Schnelligkeit Gebrauch machen konnten. Dieses Unternehmen hat keinerlei Opfer an Menschenleben gekostet, ein Beweis, daß durch feste Entschlossenheit Blutvergießen vermieden werden kann. Ebenso wurde in der Nacht das Proviantamt in der Köpenicker Straße und heute früh das in Tempelhof von den Truppen des Oberbefehlshabers Noske genommen. Der Zuzug von Freiwilligen hat sich auf den Werbebüros außerordentlich verstärkt. Es ist nur mit großen Schwierigkeiten möglich, alle Hilfsbereiten zu bewaffnen und zu verpflegen. Die Organisationsarbeiten Noskes nahmen einen geregelten Verlauf. Nach seinem Bericht sind alle Versuche spartakistischer Unruhen mühelos unterdrückt worden. Das Gerücht, die Lichterfelder Kadettenanstalt sei angegriffen worden, entbehrt jeglicher Begründung. Der Straßenbahnverkehr ist wieder aufgenommen.

Berliner Stimmungsbild.

Berlin, 9. Januar. Das Straßenbild von Berlin ist von den schweren Ereignissen nicht so beeinflußt, wie man annehmen sollte. Vielmehr scheint die ganze Stadt in große Debattierklubs aufgelöst zu sein. An allen Plätzen und Straßenecken bilden sich Volksversammlungen, in denen meistens Spartakusanhänger das große Wort führen. Lebhafte Gegenreden werden gehalten, und wenn alle vernünftigen Gründe nicht mehr durchschlagen, greift man manchmal zu schlagenden Beweisen. Unmitelbar neben solchen Volksversammlungen in den Hauptverkehrsstraßen entwickelt sich ein wahres Jahrmaktsleben mit Leierkästen, Süßigkeiten, Zigaretten, Scherzartikeln, die sich natürlich auf die Ereignisse beziehen.

Ausräucherung von Spartakusnestern im Berliner Zeitungsviertel.

Berlin, 9. Januar. (Drahtnachricht). Man hofft, daß mit der Säuberung Berlins von den Spartakushorden in dieser Nacht energisch begonnen wird, insbesondere dürfte ein Teil der Spartakusnester in den drei Verlagshäusern von Ullstein, Mosse und Scherl, außerdem im Wolffschen Telegraphenbureau und im „Vorwärts" ausgeräuchert werden. Bei der Mosseschen Druckerei ist seit 7.45 Uhr eine ununterbroche heftige Beschießung mit Artillerie im Gange. Ununterbrochen dröhnt Geschützfeuer durch die Friedrichstraße, und das Zeitungsviertel ist in tiefes Dunkel gehüllt. An den entscheidenden Schlag wird sich zweifellos eine Art Guerillakrieg anschließen. Daß die verbrecherische Gesellschaft auch vor den religiösen Gefühlen der Menschheit nicht Halt machen wird, war zu erwarten. Spartakusleute haben heute die im Osten gelegene Georgenkirche besetzt und in eine Festung umgewandelt.

Berlin, 9. Januar. (Drahtnachricht). Der Kampf um die Rückeroberung der von den Aufständischen besetzten Zeitungen hat in den Abendstunden an Heftigkeit erheblich zugenommen. Am heftigsten tobte der Kampf bei dem Verlag Mosse, wo die Regierungstruppen die umliegenden Häuser besetzt und Artillerie aufgefahren hatten. Auch Angriffe zur Rückgewinnung des „Vorwärts" sind im Gange. Außer dem Proviantamt in der Köpenicker Straße ist auch die Pionierkasere wieder im Besitz der Regierung. Ueber die Wiedereroberung der Reichsdruckerei teilt die Direktion mit: Die Zurückeroberung der Reichskanzlei ist Nachts zwischen 11 und 12 Uhr vollkommen unblutig verlaufen.

Spartakus in russischem Solde.

Berlin, 9. Januar. (Drahtnachricht). Wie der „Vorwärts" mitteilt, hat der Spartakusbund mit russischem Gelde eine weit verzweigte Propaganda in ganz Deutschland verbreitet. Die russischen Agenten haben Millionen zur Verfügung. Im Lager der Spartakisten ist an der militärischen Führung hauptsächlich der während des Krieges und in den ersten Tagen der Revolution vielfach genannte Hauptmann Beerfelde hervorragend beteiligt.

Berliner Arbeiter gegen das Blutvergießen.

Berlin, 10. Januar. (Drahtnachricht). Der „National-Zeitung" zufolge wurde in einer von Arbeitern der Betriebe der A. E. G. und der Schwartzkopf-Werke abgehaltenen Massenversammlung von 40 000 Arbeitern der Beschluß gefaßt, eine Einigung mit den Arbeitern aller Richtungen herbeizuführen, um dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Eine Abordnung ist zu Verhandlungen mit der Regierung entsandt worden.

Die braunschweigische Regierung gegen den Belagerungszustand in Berlin.

Braunschweig, 9. Januar. (Drahtnachricht). Die hiesige Regierung protestierte bei der Reichsregierung über die Verhängung des Belagerungszustandes in Berlin, sowie gegen die dort getroffenen Maßnahmen zur Sicherung der Revolution. Nötigenfalls würde die braunschweigische Regierung mit allen Mitteln eingreifen, um die revolutionären Arbeiter zu unterstützen.

Polnische Streitkräfte.

Von unterrichteter Stelle werden der „Danz. Ztg." folgende Angaben über die Stärke der polnischen Streitkräfte gemacht.

Pilsudski stehen gegenwärtig 10 Divisionen zur Verfügung. Die Aufstellung einer gleichen Zahl Divisionen ist im Gange u. soll (!) noch im Laufe dieses Monats beendet sein. Das bisher an der Westfront kämpfende polnische Hilfskorps Haller, hauptsächlich aus amerikanischen Polen bestehend, ist in dieser Zahl nicht eingerechnet. Es ist nach neueren Nachrichten noch nicht zum Abtransport nach Polen bzw. Westpreußen eingeschifft.

Verteilt sind diese Divisionen folgendermaßen: Den Schutz der Ostgrenze Polens gegen die rasch heranrückenden und infolge ihrer gefestigteren Disziplin gefährlichen Sowjettruppen haben außer mehreren Legionen (aus denen die demnächst fertig formierten neuen 10 Divisionen gebildet werden) etwa 4 Divisionen übernommen. Fast ebensoviel stehen in Galizien gegen die Ukrainer. Sie sind dort vorerst gebunden, um so mehr, da die dortigen Ukrainer aus der russischen Ukraine fortgesetzt durch Freiwillige verstärkt werden.

An der tschechoslowakischen Front ist die Stärke der Polen wohl kaum auf mehr als eine halbe Division zu schätzen. Die durch die Presse gehenden Nachrichten, daß es bei Teschen zu einer regelrechten Schlacht gegen die Tschechen gekommen sei, bei der auf beiden Seiten Artillerie eingegriffen habe, entsprechen nicht den Tatsachen.

An der ganzen langen deutschen Grenze dürften zunächst kaum mehr als 2 Divisionen stehen, die die wichtigsten Grenzübergangsstellen durch Grenzwachen sichern. Nur das Dombrowkaer Kohlenbecken ist stark besetzt. Es ist anzunehmen, daß dies in der Absicht geschehen ist, in diesem wichtigen Wirtschaftsgebiet die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Die polnische Armee in dieser Gliederung in zehn Divisionen und ebensoviele Legionen, aus denen in naher Zukunft ebenfalls je eine Division formiert werden soll, ist seit Pilsudskis Rückkehr aus Magdeburg von ihm ins Leben gerufen worden. — Den Grundstock bildeten die früher aus österreichischer Seite gegen die Russen kämpfenden polnischen Legionen und die P. O. W. (Polska Organizacya Wojskowa), die mit unserer Unterstützung seinerzeit ins Leben gerufene geworbene Streitmacht, die gegen die Russen Verwendung finden sollte. Letztere war nur infanteristisch ausgebildet. Schwache technische Formationen hatten nur die österreichisch-polnischen Legionen. Der Mangel an ausreichendem Artillerie-Ausbildungspersonal dürfte zurzeit noch der schwächste Punkt des polnischen Heeres sein. An Artilleriematerial ist kein Mangel. Insbesondere in den galizischen Festungen sind ihnen reichlich moderne Geschütze und Munition in die Hände gefallen. Infanteriegewehre — allerdings nur in beschränktem Umfange Munition — stehen genügend zur Verfügung, nicht zuletzt infolge des schmählichen Verhaltens eines Teiles des deutschen Besatzungsheeres. Die Bekleidung und Ausrüstung ist deutsch, entnommen aus den zahlreichen zurückgelassenen deutschen Depots, ergänzt durch einen noch heute lebhaft betriebenen Schmuggelverkehr an der posensch-polnischen Grenze. An Kavallerie bestehen vorerst nur 2 Regimenter. Auch mit Flugzeugen ist das polnische Heer genügend ausgerüstet durch erbeutete Maschinen und dadurch, daß die deutsche Flugzeugfabrik bei Warschau in vollem Betriebe ist. Selbst die Schaffung einer polnischen Kriegsmarine ist in die Wege geleitet.

Nachrichten aus Polen.

Amsterdam, 8. Januar. Nach einem hiesigen Blatte berichtet die „Times" aus Washington: Unter den von den Polen in den Kämpfen mit den Bolschewisten gemachten Gefangenen hätten sich auch deutsche Offiziere befunden. Sie seien photographiert und gezwungen worden, die Photographien zu unterschreiben. Diese sollen an die alliierten Regierungen gesandt werden. Die Rekrutierung in Polen macht Fortschritte. Bis jetzt sind beinahe 100 000 Mann angeworben. —

Ungeheuerliche Forderungen der Bergarbeiter in den galizischen Steinkohlengruben.

Oppeln, 9. Januar. (Drahtnachricht.) Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, sind auch die Arbeiter in den galizischen Steinkohlengruben in den Ausstand getreten. Sie haben außer ungeheuerlichen Lohnforderungen besonders die Forderung gestellt, daß sämtliche männlichen jüdischen Einwohner der Stadt Jaowrzno bis zum 9. 1. sich bereit erklären, in Zukunft unter Tage in den Gruben zu arbeiten. Ueber diese Forderung wird z. Zt. noch verhandelt. Die Lohnforderungen sollen größtenteils bewilligt worden sein.

Kritische Tage für Oberschlesien.

Oppeln, 9. Januar. (Drahtnachricht). In Königshütte herrscht Ruhe, seitdem die Jäger Ordnung geschaffen haben. Diese haben erklärt, daß sie es mit ihrer Soldatenehre unvereinbar hielten, wenn sie jetzt das Feld räumten. Die nächsten Tage dürften für Oberschlesien sehr kritisch werden, da die Polen mit allen Mitteln die Wahl zur Nationalversammlung zu sprengen suchen. Es ist wohl ziemlich klar, daß hinter den Spartakisten auch polnische Hetzer stehen, die ganz andere Ziele verfolgen als die Anhänger Liebknechts.

Oppeln, 9. Januar. Der Betrieb in der Heinitzgrube ruht heute vollständig, zumal sich die Belegschaft bei der heute in Königshütte stattfindenden Beerdigung der Sonnabendopfer beteiligt. Auf dr Radziankogrube sind die Arbeiter teilweise eingefahren mit Ausnahme der Beamligt. Auf der Radziankogrube sind die Arbeiter Königshütte werden die Grubenbetriebe heute ihre Arbeit wieder aufnehmen. Die Myslowitzer Grube, die gestern still lag, nahm heute die Arbeit wieder auf.

Vom rheinländischen Bergarbeiterstreik.

Essen, 9. Januar. (Drahtnachricht). Von dem Bergarbeiterausstand wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß bei der heutigen Morgenschicht die Belegschaften von 16 Schachtanlagen, hauptsächlich im Mülheimer, Oberhausener und Essener Bezirk, größtenteils nicht eingefahren sind. Die Gesamtzahl der seit der heutigen Morgenschicht ausständigen Arbeiter beträgt 11 156 Mann.

Ueber die Stellung des früheren deutschen Kaisers

Amsterdam, 9. Januar. (Drahtnachricht). Die englische Gesandtschaft teilt der Niederländischen Telegr.-Agentur mit: Wie wir erfahren, ist bezüglich der Stellung des früheren Kaisers von Deutschland zwischen der niederländischen und englischen Regierung Uebereinstimmung erzielt worden.

Die englische Gesandtschaft ist zud er Erklärung ermächtigt, daß dieser Bericht jeder Begründung entbehrt.

Ludendorf wieder in Deutschland.

Frankfurt a. M, 9. Januar. Die Morgenblätter melden aus Berlin: General Ludendorf hat sich bisher im Einverständnis mit der Regierung bei seinem Schwager in Stockholm aufgehalten Infolge der in letzter Zeit gegen ihn gerichteten Angriffe hat er die Regierung um die Einreiseerlaubnis nach Deutschland gebeten. Nach Erteilung dieser Erlaubnis ist Ludendorff nach Deutschland abgereist, wo er bereits eingetroffen ist.

Unverschämte Eingriff eines A.- und S.-Rats in die Preßfreiheit.

Hamburg, 9. Januar. (Drahtnachricht). Der A.- und S.-Rat hat das Erscheinen des Hamburger „Echo" verboten, weil es unter der Regierung Ebert—Scheidemann stehe. Vor dem „Echo" hatte sich eine größere Menge eingefunden, als Direktor Laufenberger, Vorsitzender des A.- und S.-Rats, obige Mitteilung machte. Bei dem allgemeinen Schießen handelte es sich um Warnungsschüsse, niemand wurde verletzt. Das Telegraphen- und Fernsprechamt wird eine Sicherheitswache erhalten. In der Stadt ist alles ruhig. Abends gegen 11 Uhr auf dem Gänsemarkte auf Soldaten der Sicherheitswache, die in einem Auto saßen, geschossen. Ein Soldat erhielt einen lebensgefährlichen Schuß in den Unterleib, ein anderer eine Kopfwunde. Die Täter sind entkommen.

Bolschewistische Agitation in Wien.

Wien, 9. Januar. (Drahtnachricht). Laut Blättermeldungen erhielt der Staatsrat die Mitteilung, daß in Wien mit Geldmitteln reichlich ausgestattete bolschewistische Agenten am Werke seien und vornehmlich unter den Arbeitslosen eine rege Agitation entfalte. Der Staatsrat kam einmütig zu der Ueberzeugung, daß Ruhe und Ordnung mit allen Mitteln aufrecht erhalten und Vorfälle, wie sie sich in Berlin ereignet haben, verhindert werden müßten.

Die Stellung Wilsons in der Friedenskonferenz.

Amsterdam, 9. Januar. (Drahtnachricht). Wie „Allgemeen Handelsblad" aus Paris gemeldet wird, ist die Frage gestellt worden, in welcher Eigenschaft Wilson an der Konferenz teilnehmen wird. Wilson hat daraufhin amtlich Clemenceau mitteilen lassen, daß er auf der Konferenz nicht als Staatsoberhaupt, sondern als Erster Minister der Vereinigten Staaten angesehen zu werden wünsche. In Uebereinstimmung mit dem Brauch bei internationalen Kongressen, daß die Regierung des Landes, in dem die Konferenz abgehalten wird, Vorschläge vorbereitet, die als Grundlage für die Regelung der Arbeitsweise gelten könne, hat die französische Regierung Vorschläge dieser Art ausgearbeitet. Diese beziehen sich natürlich auf die Bratungen und nicht auf die Vorgänge selbst. Wilson ist durch seine überhastete Reise nach London und Rom selbst etwas ermüdet, wird aber an den Besprechungen teilnehmen. Seinen Besuch der verwüsteten Gebiete hat er jedoch aufgegeben.

Vor der Vollsitzung der interalliierten Konferenz.

Amsterdam, 8. Januar. Wie „Allgemeen Handelsbladet" aus Paris erfährt, wird Wilson sofort eine Reise durch die verwüsteten Gebiete antreten. Er wird zu Beginn der nächsten Woche zurückkehren, worauf dann zur festgesetzten Zeit die Besprechungen zwischen den alliierten Großmächten, an denen wahrscheinlich auch die Kleinstaaten teilnehmen werden, beginnen werden. Man ist der Ansicht, daß die Vollsitzung der interalliierten Konferenz etwa 10 bis 14 Tage dauern wird.

Ablauf der Waffenruhe.

Die Entente will völlig neue Verhandlungen.

Vom Marschall Foch ist beim Vorsitzenden der deutschen Waffenstillstandskommission folgendes Telegramm eingelaufen:

Das Waffenstillstandsabkommen, das am 12. und 13. Dezember 1918 erneuert worden war, läuft am 17. Januar ab Die Verlängerung über diesen Zeitpunkt hinaus bis zur Unterzeichnung des Präliminarfriedens hat nicht die Zustimmung der alliierten Regierungen gefunden. Infolge dieser Sachlage haben sich die Alliierten und deutschen Bevollmächtigten, welche die Abmachungen vom 11. November und vom 13. Dezember getroffen haben, zu einer neuen Beratung zu vereinigen, um über die Verlängerung des Waffenstillstandes über den 17. Januar hinaus zu beschließen. Der Oberkommandierende der Alliierten hat die Ehre, dem deutschen Oberkommandierenden vorzuschlagen, diese Zusammenkunft möge am 14. oder 15. Januar, vormittags, in Trier stattfinden unter denselben Bedingungen wie im Monat Dezember.

Der Wortlaut dieser hochbedeutsamen Mitteilung ist nicht klar genug, um eindeutig erkennen zu lassen, was hinter den Kulissen vorgeht.

Aus Stadt und Land.

Thorn, den 11. Januar 1919.

Demokratie und Frau.

Friedrich Naumann hat, wie uns vom Arbeitsausschuß der Frauen der Deutschen demokratischen Partei mitgeteilt wird, über das Thema „Demokratie und Frau" die nachstehenden Ausführungen gemacht:

„Demokratie bedeutet, daß der Staat vom ganzen Volke geleitet wird, von Männern und Frauen, von Alten und Jungen.

Demokratie bedeutet, daß alle männlichen und weiblichen Staatsbürger gleiches Recht ohne Unterschied der Konfession, des Besitzes, der Bildung und des Berufes haben.

Demokratie bedeutet, daß alle Gesetze und Verordnungen gegenüber allen Staatsbürgern auf gleiche Weise ausgeführt werden.

Demokratie bedeutet, daß der gemeinsame Nutzen höher stehen muß als jeder Privatvorteil.

Eine solche Demokratie soll aus der Deutschen Republik gemacht werden. Das ist die Absicht der Deutschen demokratischen Partei.

Die Frauen haben im Kriege und auch schon vorher bewiesen, daß sie für die Uebernahme staatsbürgerlicher Verantwortung die nötige Bildung, Einsicht und Lebenskenntnis besitzen und sich von jetzt an durchaus an die Seite der männlichen Staatsbürger stellen können. Erst mit dem Hinzutritt der Frauen wird die Demokratie vollständig.

Die Frauen werden erst auf Grund der politischen Gleichberechtigung zeigen können, daß unter ihnen viele tüchtige Kräfte für das öffentliche Leben vorhanden sind. Es wird eine Bereicherung der Volksvertretung sein, Frauen als gleichberechtigte Volksvertreter zu besitzen.

Die Frauen haben als Mütter das allergrößte Interesse an der Zukunft des Volkes und an der Erziehung der Jugend.

Die Frauen haben als Hausfrauen das lebhafteste Interesse an der Volksernährung, Kleidung, Wohnung, überhaupt an jeder Art von Wirtschaftspolitik.

Die Frauen haben als Ehegattinen ein starkes Interesse für Familienrecht, Eherecht, Kinderrecht, Säuglingsfürsorge.

Die Frauen haben als Mitarbeiterinnen ihrer Männer vollste Teilnahme für die Berufs- und Arbeitssorgen des Mannes, und dadurch für Handelspolitik, Gewerbepolitik, Beamtenpolitik und ähnliches.

Die Frauen haben als selbständige Gewerbetreibende alle Sorgen kleiner selbständiger Existenzen und müssen den Kampf ums Dasein mit den Waffen des Rechtes und Gesetzes führen.

Die Frauen haben als Beamtinnen, Angestellte und Arbeiterinnen ihren reichlichen Anteil an allen Arbeitskämpfen und Organisationsfragen und sind täglich berührt vom Beamten- und Angestelltenrecht und von der Gewerbeordnung.

Die Frauen haben als Trägerinnen des Familiengeistes Berührung mit allen Kämpfen der Weltanschauung, Religion und Sitte. Sie vertreten die besten Ideale eines freien und edlen Volkes.

Für alle diese Interessen finden sie das vollste Verständnis bei der Deutschen demokratischen Partei.

Wer keinen Bürgerkrieg erleben will, muß die Ordnung stärken Die Frauen wollen keinen Bürgerkrieg, sondern brüderliches und schwesterliches Zusammenhalten. Sie wollen keine endlose Revolution, sondern ein festes Staatswesen, keine Gewaltherrschaft von rechts oder von links, keinen Diktator und keine rote Rosa, sondern einen auf Menschenwürde und Menschenachtung gegründeten demokratischen Staat, wie ihn die Deutsche demokratische Partei verlangt. Die Frau als das fürsorgende und pflegende Element im Volke will jetzt Frieden haben! Und sie hat recht dabei, völlig recht!

Mit großer Eindringlichkeit wirbt die Sozialdemokratie um die Gefolgschaft der Frauen. Die Frau soll helfen, daß die „Vergesellschaftung der Produktionsmittel" herbeigeführt wird. Was aber liegt jetzt, in diesen Notzeiten, an Vergesellschaftung? Jetzt dreht es sich darum, daß in Landwirtschaft und Gewerbe möglichst viel geschafft wird. Alle müssen für alle tätig sein. Unsere Aecker müssen so gut bearbeitet werden wie jemals, unsere Vieh- und Fleischbestände müssen aufgefüttert werden, unsere Industrien müssen Friedensarbeit schaffen, man muß wieder endlich überall das Notwendigste kaufen können. Die Steigerung der volkswirtschaftlichen Leistungen, das ist die Hauptsache. Für Experimente haben wir gerade jetzt wenig Zeit. Man lasse uns Freiheit, und dasselbe Volk, das im Kriege so große Opfer gebracht hat, wird jetzt Wunder tun im neuen Aufbau. Alle sollen dabei ihren vollen Anteil haben, Unternehmer und Arbeiter, Männer und Frauen. Den Glauben an den Aufstieg aus der Tiefe, den Glauben an die Heldenkraft einer zwar durch Uebermacht besiegten, aber nicht ertöteten, frei gewordenen Nation hat die Deutsche demokratische Partei.

So rufen wir denn mit heller Stimme und freudigem Zutrauen die Mädchen und Frauen von Ost und West, die Kämpferinnen im Polenlande, die Leidtragenden aus dem Elsaß, die Bewohnerinnen der Wasserkante und die Töchter der süddeutschen Gebiete, wir rufen und grüßen die Mädchen und Frauen aus Deutsch Oesterreich! Kommt, sammelt euch, helft, stellt euch mit voran in der Deutschen demokratischen Partei!

— **Post ins besetzte Rheinland.** Vom 9. bis einschl. 12. Januar können im unbesetzten Deutschland gewöhnliche Pakete, ausgenommen sperrige, nach britischer Besatzungszone Oberpostdirektionsbezirk Köln, Brückenkopfgebiet Köln, südlicher Teil des Bezirks Aachen mit Düren, Montjoie, Schleiden, Malmedy, St. Vitz angenommen werden.

— **Opium.** Das Reichsdemobilmachungsamt hat am 15. Dezember 1918 eine Verordnung über den Verkehr mit Opium erlassen (siehe Anzeigenteil).

— **23 000 Wagen in Belgien zurückgelassen.** Die belgische Eisenbahnverwaltung macht bekannt, daß auf den belgischen Eisenbahnnetzen noch 23 000 deutsche Waggons mit Munition, Kriegsmaterial und Lebensmittel stünden die von den Deutschen zurückgelassen worden seien.

— **Aufruf an die polnische Bevölkerung.** Der polnische Volksrat von Thorn erläßt durch Maueranschlag in polnischer u. deutscher Sprache folgenden Aufruf an die hiesige polnische Bevölkerung: „Polen! In deutschen Kreisen laufen Gerüchte um, als ob die hiesigen Polen feindliche Schritte gegen die hiesige deutsche Bevölkerung oder die gegenwärtigen Behörden zu unternehmen beabsichtien. Polen! Euer Volksrat fordert Euch feierlichst auf: 1. Bewahrt unbedingte Ruhe; 2. Lasset Euch durch irgendwelche Herausforderung nicht zu irgend welchen feindlichen Tätlichkeiten gegen die deutsche oder jüdische Bevölkerung Thorns oder gegen die bestehende Regierungsgewalt hinreißen; 3. Ihr habt die Wahrnehmung Eurer Rechte Eurem Volksrat in Thorn anvertraut u. es ist die erste Pflicht eines jeden Polen, dieser Anordnung Folge zu leisten." — Wenn auf polnischer Seite ebenso wenig Neigung zu Herausforderungen und Tätlichkeiten besteht, wie auf deutscher, darf man hoffen, daß die Ruhe erhalten bleibt.

— Hochverräterisches Treiben. Wie den Danziger militärischen Kommandostellen bekannt ist, wird in Westpreußen von den Polen an der Organisation einer polnischen Armee gearbeitet. Gediente Mannschaften werden nach Reserven und Landwehr getrennt, in errichtete Stammrollen eingetragen. Ihre Abzeichen sind kleine silberne polnische Adler. Noch in deutscher Uniform befindliche Mannschaften kennzeichnen sich durch den gleichen Adler an der Mütze über der deutschen Nationale. Das Generalkommando weist sämtliche militärischen Dienststellen an, auf dieses hochverräterische Treiben aufmerksam zu achten, und die Kommandantur erinnert gleichzeitig an die Verfügung des Regierungspräsidenten vom 28. Dez. 1918, wonach den Hochverrätern schwere Strafen drohen.

— **Die angeblich bolschewistischen Banden**, die vor einigen Tagen, wie wir berichteten, aus den Baracken des Festungsfuhrparks 14 Pferde entwendet hatten und hierbei die Posten überwältigt haben sollten, entpuppten sich gestern als die früheren Heeresangehörigen Gebrüder Wroblewski, im Keller des Herrn Friseur Sommerfeld, Mellienstraße 90, wohnhaft, denen sich ein dritter Spitzbube, dessen Name noch nicht festgestellt werden konnte, angeschlossen hatte. Bei einem erneuten Versuch, sich Pferde aus dem Pferdelazarett der Ulanenkaserne anzueignen, wurden die Diebe ertappt und durch den wachthabenden Soldaten, dem sie 200 M. für Beihilfe versprachen, erkannt. Bezeichnend für

is Vorgehen der drei mit Revolvern ausgestatteten Gesellen ist, daß sie den Posten zu veranlassen suchten, sich knebeln und ins Stroh werfen zu lassen, um so einen räuberischen Ueberfall vorzutäuschen. Nur der Besonnenheit des Wachthabenden der den Spitzbuben — es war erst gegen ½ 9 Uhr abends — auf 1 Uhr wiederzukommen riet, gelang es, sie n der Ausführung des Diebstahls zu hindern. Das Pferdelazarett war inzwischen umstellt worden, doch ließen sich die Diebe nicht wieder sehen. Nach ihrer eigenen Angabe dem Posten gegenüber haben sie den Diebstahl in den Baracken des Fuhrparks in derselben Weise ausgeführt. Gestern Morgen um ½ 7 Uhr wurden die Brüder **Wroblewski** aus den Betten heraus verhaftet. Der dritte Gauner ist entkommen.

— **Zur Beachtung bei Ausfüllung des Zählbogens.** Die Ortsverhältnisse haben eine Besprechung mit den Zählbezirksvorstehern diesmal verhindert. Auf die Wichtigkeit der Personenstandsaufnahme am 12. (Sonntag) sei darauf aufmerksam gemacht. Es soll dadurch insbesondere das Nationalitäten-Verhältnis in Thorn geklärt werden. Aus Erläuterungen zu früheren Zählungen, wie sie das statistische Amt gegeben hat, wird noch Folgendes bemerkt: Zur Muttersprache: In der Regel besitzt jeder Mensch nur eine Muttersprache, welche ihm von Jugend auf am Geläufigsten ist, und in welcher er denkt und auch betet. Kinder, welche noch nicht sprechen und auch Stumme sind der Muttersprache der Eltern, unter Umständen also zwei Muttersprachen zuzuwählen. Die masurische und kassubische Muttersprache ist als solche und nicht als polnische zu bezeichnen. Zur Staatsangehörigkeit: Einzelne deutsche Staaten sind nicht anzugeben, nur Elsässer oder Lothringer sind als solche ausdrücklich zu bezeichnen. Selbstverständlich ist im Fragebogen auch von den sich als der polnischen Nationalität zugehörig (Polen) bekennenden Personen unter Wort „Staatsangehörigkeit" die Frage „ob dem deutschen Reiche angehörig" durch Unterstreichen des Wortes „ja" zu beantworten, wenn sie nach der jetzigen Reichsverfassung Reichsdeutsche und nicht Ausländer sind. Infolge von Einziehung zum Heeresdienste noch abwesende Personen sind, wenn von früher her ortsansässig, als solche miteinzutragen. Unter „Grundbesitz" ist auch Hausbesitz verstanden.

— **In der nächsten Stadtverordnetenversammlung,** die, wie wir bereits mitteilten, am Mittwoch, dem 15., stattfindet, wird u. a. auch die Neuwahl des Stadtverordneten-Vorstehers und dessen Stellvertreters, sowie der Mitglieder des Finanzausschusses und der Kommission für Versäumnisstrafen erfolgen.

— **Der Thorner Lehrerverein** hält am Sonnabend eine Sitzung ab, in der zu den Forderungen des deutschen und des preußischen Lehrervereins Stellung genommen werden soll.

— **Vereinigung der Kapellen der Regimenter 81 und 21.** Um die Darbietungen größerer musikalischer Werke zu ermöglichen, sind die Kapellen unserer hiesigen Regimenter 21 und 81 zusammengetreten. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Obermusikmeister Grüneberg.

— **Schönschreibe-Unterricht.** Der Litograph A. Wagner veranstaltet auch in diesem Jahre wieder einen Schönschreibekursus, welche schon seit 20 Jahren mit bestem Erfolge von ihm geleitet werden. Näheres im Anzeigeteil.)

— **Mitteilungen der öffentlichen Wetterdienststelle.** Sonntag, den 12. Januar 1919: Wolkig, trocken, Temperatur wenig geändert.

Die militärische Lage im Bezirk Bromberg.

Ist der „Ostd. Rundsch." zufolge im allgemeinen unverändert geblieben. In Slesin wurden die Kämpfe auch Mittwoch fortgesetzt. In der Nacht zum Dienstag stand dort einer Abteilung von 150 Mann auf unserer Seite eine polnische Abteilung von etwa 2500 Mann gegenüber. Der Bahnhof wechselte wiederholt den Besitzer, mußte aber schließlich den Polen überlassen werden.

Von polnischer Seite wird über diesen Kampf folgendes gemeldet: In Slesin kam es in der Nacht zum Dienstag zu einem blutigen Kampfe, an dem sich auch die Artillerie beteiligte. Die deutsche Abteilung, die Nakel entsetzen sollte, wurde zersprengt. Die Polen nahmen etwa 160 Mann gefangen. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete.

Labischin ist von uns wieder genommen worden.

In den Kämpfen bei Schubin soll es auf polnischer Seite 60 Tote, auf deutscher einen Toten gegeben haben. Hundert Polen sind gefangengenommen worden.

Ueber den Beginn der Ereignisse in Nakel und Umgegend wird von einem Augenzeugen berichtet: In der Stadt wußte man es bereits vorher, daß in der Nacht zum 2. Januar von polnischer Seite ein Handstreich geplant sei; aber merkwürdigerweise hat es niemand für nötig gehalten, Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Als am anderen Morgen die Bevölkerung erwachte, war die Stadt in den Händen der Polen. Stadtkommandant ist der frühere preußische Offizier Leutnant Bartkowski, ein Bruder des Pfarrers in Potulitz. Im Laufe des 2. Januar wurde über Nakel der Belagerungszustand verhängt und unter Androhung der Haussuchung von allen Deutschen die Abgabe der Waffen verfügt. Noch am selben Tage wurden die Polen mit deutschen Gewehren und sonstigen deutschen Ausrüstungsstücken versehen. Am 3. Januar begannen die Durchsuchungen bei den deutschen Besitzern auf den Dörfern. In der Nacht zum 6. Januar brannte das polnische Dorf Dronzno bei Mrotschen nieder. Am Dreikönigstag (6. Januar) herrschte unter den Polen der ganzen Gegend eine starke Aufregung und Unruhe, und aus allen Dörfern kamen Verstärkungen nach Nakel. Am Nachmittag des 6. Januar zerstörten die Polen in Nakel das dortige Kriegerdenkmal, indem sie mit Aexten und einem Steinhammer die Teile des Denkmals einzeln abhieben. So oft ein Stein zur Erde stürzte, erhob sich ein ungeheures Freudengeheul der Menge. Entgegen den polnischen Verkündungen, Freiheit und Eigentum der Deutschen zu schützen, ist in der Umgegend von Nakel bereits mit der Festnahme von Deutschen begonnen worden.

Rudak. Am 10. d. Mts. wurde in Rudak eine öffentliche Versammlung der Demokratischen Partei abgehalten, in der die Herren Hackbarth, Unterassistent Blickensdorf, Bahnmeister Krüger und Dr. Meisel die Grundsätze der Partei entwickelten. An der kurzen Aussprache beteiligten sich Herr Pfarrer Schönjahn von der Deutsch-nationalen Partei und Herr Berner von der Sozialdemokratie. Zahlreiche Mitglieder erklärten ihren Beitritt.

Balkau. Deutsche demokratische Partei. Am 10. Jannar, nachmittags 5 Uhr, wurden vor einer gutbesuchten Versammlung die Ziele der demokratischen Partei durch die Herren Hackbarth, Hinz und Dr. Meisel auseinandergesetzt. Herr Pfarrer Schönjahn-Rudak versuchte der Deutschen demokratischen Partei entgegen zu arbeiten und die Ziele der Deutsch-nationalen Partei in den Vordergrund zu bringen. Er hatte jedoch keinen Erfolg, da die Versammlung geschlossen der Deutsch-demokratischen Partei beitrat und eine Ortsgruppe in Balkau gründete.

Sachsenbrück. Deutsche demokratische Partei. Vor einer sehr stark besuchten Versammlung sprachen die Herren Hachbarth-Gramtschen und Hinz-Thorn über die Ziele und Aufgaben der deutsch demokratischen Partei. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Ein Widerspruch erfolgte nicht. Alle Anwesenden traten der d. d. P. bei und bildeten sofort eine Ortsgruppe Sachsenbrück und Umgegend.

h. Culmsee. Stadtverordnetensitzung. Donnerstag fand im Rathause eine Stadtverordnetensitzung statt, zu der sämtliche Stadtverordnete erschienen waren. Nach Kenntnisnahme des Schriftsatzes der letzten Sitzung wurde zur Wahl des Büros geschritten. Es behielt sein altes Gesicht. Auf Antrag des Arbeiterrats, „zwei seiner Mitglieder und zwar zwei Arbeitnehmer in den Magistrat zu wählen", wurden die Herren Piorkowski und Szymanski in den Magistrat als unbesoldete Stadträte gewählt. Die beiden Herren nahmen die Wahl an. Herr Rentier Zeep hat sein Amt als Stadtrat niedergelegt. An seine Stelle tritt Herr Drogist Kwiczynski, der bereits länger als zehn Jahre Stadtverordneter ist, und von der Versammlung einstimmig als Stadtrat gewählt wurde. Die Herren Rektoren Dranschke und Zelazny beantragten Anstellung von je drei Lehrkräften die der polnischen Sprache mächtig sind, damit der polnische Unterricht vorschriftsmäßig erteilt werden könne. Die Versammlung genehmigte den Antrag. Vom 1. April ab sollen je drei Lehrkräfte in jeder Schule angestellt werden. — Wahlversammlungen. Gegenwärtig finden hier viele Wahlversammlungen statt. Jede Partei wirbt für sich, um günstig bei der Wahl abzuschneiden. Wie man hört, hat die demokratische Partei die besten Aussichten. Die Einsicht in die Wählerlisten war sehr lebhaft. Man kann deshalb auf eine rege Wahlbeteiligung schließen.

Elbing. Im Zeitalter des Verkehrs. Eine erstaunliche Leistung vollbrachte das Arbeiterehepaar Sezohott aus Gr. Lichtenau (Kr. Marienburg), das in einer Diebstahlssache vor der hiesigen Strafkammer Zeugnis ablegen sollte. Die beiden Eheleute gingen in der Nacht vor dem Termin von Gr. Lichtenau bis Marienburg zu Fuß. Als sie hier infolge der teilweisen Verkehrssperre keine Aussicht hatten, mit der Eisenbahn rechtzeitig nach Elbing zu gelangen, machten sie sich kurz entschlossen dahin ebenfalls zu Fuß auf. Trotz der beschwerlichen Reise von ungefähr 50 Kilometern erschienen sie hier wohlbehalten um die Mittagszeit im Gerichtssaal.

Elbing. Mit der Verpflegung der Bevölkerung steht es hier sehr trübe aus. Kartoffeln reichen nur bis zum 8. März, da 95 000 Zentner der Stadt nicht geliefert worden sind. Butter oder Fett gibt es garnicht mehr bis Anfang März außer einer einmaligen Fettverteilung von 40 Gramm aus den geringen Beständen des Schlachthauses. Wenn die tägliche Vollmilchmenge für Kinder bis zu zwei Jahren von einem Liter auf dreiviertel Liter, für Kinder über zwei bis sechs Jahren von einhalb auf einviertel Liter herabgesetzt wird, können in den nächsten 60 Tagen noch einmal 40 Gramm Butter verteilt werden, aber die gesundheitlichen Schädigungen für die Kinder würden so groß sein, daß der Verbraucherausschuß beim städtischen Ernährungsamt sich zu dieser Maßnahme nicht entschließen konnte. Abgeschafft wurden alle Schwer- und Schwerstarbeiter-Nährmittelzulagen. In Kürze ist auch ein noch größerer Kohlenmangel, verursacht durch den oberschlesischen Streik, zu erwarten.

Insterburg. Verhaftete Räuber. Am Sonntag drangen mehrere Zivilisten in die Schreibstube eines hier demobilisierenden Artillerie-Regiments auf der neuen Ulanenkaserne ohne viel Erklärungen in räuberischer Absicht auf den Wachtmeister und Schreiber ein, die gerade beim Geldzählen waren. In dem sich entspinnenden Handgemenge gelang es dem Wachtmeister, von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen, ohne jedoch jemand zu treffen, worauf die Eindringlinge überwältigt und verhaftet wurden.

Eingesandt.

Für Veröffentlichungen an dieser Stelle übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Endlich haben wir am 9. Januar einen Redner sprechen hören, der uns in geschickter und sachlicher Weise die demokratische Ziele und Forderungen vor Augen stellte. Was will nun eigentlich die „Deutschnationale Volkspartei hier in Thorn erreichen, wenn sich der Führer derselben nach seinen eigenen Worten wie ein begossener Pudel vorkommt und später, nach Schluß seiner sehr mangelhaften Rede, im Wirrwarr der Volksmenge verschwindet? — Herr Weiuhausen, sich seiner Sache voll und ganz bewußt, hatte nichts der Wahrheit enthalten können, was den rechtsstehenden Parteien für Mittel und Macht gegeben waren, um eben auf diese schändlichste Art und Weise die Verlängerung des blutigen Ringens durch Tausende von Opfern durchzusetzen.

Ich wundere mich nur, wo die tüchtigen Führer der „heißgeliebten Vaterlandspartei" geblieben sind. — Jetzt, wo ihre treuen Anhänger sie nötig gebrauchen — machen sie Reißaus! — Ludendorf und Tirpitz das waren die Männer an der Spitze, die das deutsche Vaterland in diese schwierige Lage gebracht haben.

Darum deutsche Männer und Frauen überlegt es Euch reiflich, wen ihr am 19. Januar wählen sollt.

Wählt keinen Deutschnationalen, auch keinen Sozialdemokraten, sondern nur Demokraten! W. D.

Aus aller Welt.

Der chinesische Teehandel.

Der chinesische Teehandel hat nicht nur unter dem Mangel an Schiffsraum, sondern auch durch die Einfuhrverbote verschiedener Länder gelitten. Die Zusage des englischen Nahrungsmittelkontrolleurs, fünf Millionen Pfund Tee zur Einfuhr zuzulassen, ist z. B. heute noch nicht erfüllt: nur nach Amerika scheint man ausführen zu können, da die Schiffahrtsverhältnisse dorthin besser als nach Europa liegen. Australien wird nach einer Mitteilung der Zeitschrift „Der neue Orient" sein Einfuhrverbot nach chinesischem Tee auf die Hälfte der früheren Entnahme beschränken.

Neueste Nachrichten.

Verhandlungen zwischen der italienischen Regierung und dem Vatikan.

Bern, 9. Januar (Drahtnachricht.) Nach genauen Erkundigungen bestätigt es sich, daß zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung Verhandlungen wegen Regelung der beiderseitigen Beziehnngen schweben.

Die französischen Bevollmächtigten zur Friedenskonferenz.

Paris, 9. Januar. Der Ministerrat billigte die Ernennung von Clemenceau, Pichon, Klotz' Tardieu und Jules Cambon (früherer Botschafter in Berlin) als französische Bevollmächtigte auf der Friedenskonferenz. Dubost, der Botschafter in Bern, wird als Chef des Sekretariats der französischen Abordnung tätig sein. Marschall Foch wird als Generalissimus der verbündeten Armeen an der Konferenz teilnehmen.

Vergewaltigung von Zeitungsbetrieben durch die Spartakisten.

Mühlheim a. Ruhr, 9. Januar. (Drahtnachricht.) Gestern fanden hier große Demonstrationen statt, in deren Verlauf die hiesigen Zeitungen besetzt wurden. Der Mülheimer „General-Anzeiger" erscheint heute als „Rote Fahne" und als Organ der revolutionären Arbeiter Mülheims.

Stuttgart, 9. Januar. Das demokratische „Stuttgarter Tageblatt" ist gestern 6.30 Uhr von den Spartakisten besetzt worden. In Vereinbarung mit der Verlagsleitung wurde zwar das Erscheinen der Morgenausgabe des Blattes zugegeben, dagegen mußte der Verlag die Verpflichtung übernehmen, ein besonderes Blatt für den Spartakusbund in einer Auflage von 100 000 Exemplaren herzustellen.

Amerikanische Streitkräfte in Sibirien.

Washington, 9. Januar. (Drahtnachricht.) Amtlich wird mitgeteilt, daß die amerikanischen Streitkräfte in Sibirien und Nordrußland 12149 Mann betragen.

Bekanntmachung.

Infolge der politischen Verhältnisse sind seit längerer Zeit fast gar keine Kohlen und Briketts mehr nach Thorn hereingekommen.

Da die Händlerläger fast gänzlich geräumt sind, wird hierdurch angeordnet, daß jeder Haushalt verpflichtet ist, zur Streckung der Vorräte Koks mitzuverfeuern.

Koks ist bei den hiesigen Gaswerken genügend vorhanden. Empfehlend wird auf Hüttenkoks hingewiesen, den einige hiesige Firmen führen.

Wir haben die hiesigen Kohlenhändler angewiesen, in Zukunft nur an diejenigen Haushaltungen Kohlen und Briketts zu verabfolgen, die ausweislich ihrer Brennstoffkarten Koks entnommen haben.

Es haben Koks zu entnehmen: Haushaltungen mit einer Jahresbedarfsmenge

bis 35 Zentner mindestens 3 Ztr.
„ 55 „ „ 5 „
Über 55 „ „ 10 „

Thorn, den 10. Januar 1919.

Ortskohlenstelle.

Bauschule zu Thorn

Abteilung A der Gewerbeschule.

Das Sommerhalbjahr beginnt

am 2. April d. Js.

Anmeldungen für die 3., 4. und 5. Klasse müssen möglichst bald erfolgen. Der erfolgreiche Besuch der dritten Klasse berechtigt zum Besuch der 2. Klasse einer Staatlichen Baugewerkschule (Vollanstalt). Kriegsbeschädigte sind von der Zahlung des Schulgeldes befreit.

Lehrpläne und Anmeldescheine können jederzeit kostenlos von der Anstalt bezogen werden.

Der Direktor der Gewerbeschule.
Busse.

Handelsschule zu Thorn

Abteilung B der Gewerbeschule.

Das neue Schuljahr 1919/20 beginnt

am 2. April d. Js.

Anmeldungen für die Klassen A (höhere Handelsschule) und B (Schülerinnen) und für Klasse C (Schüler) müssen möglichst bald erfolgen.

Lehrpläne und Anmeldescheine können jederzeit kostenlos von der Anstalt bezogen werden.

Der Direktor der Gewerbeschule.
Busse.

Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 9 befindet sich auf dem Marsche von Kiew nach Kowel und wird voraussichtlich Ende Januar in Kowel eintreffen.

Ersatz-Eskadron Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 9.

Marschfähige

Kriegsbeschädigte,

die im Grenzschutz helfen wollen und Interesse an Brieftauben haben, werden von der

Brieftaubenstation

zu den üblichen Sätzen angestellt. Meldung Karlstraße 1.

Bin unter

Nr. 697

an das Fernsprechnetz angeschlossen.

Dr. med. Gelderblom,
prakt. Arzt, Fischerstraße 49 I.

Aus dem Heeresdienst entlassen,

praktiziere

ich jetzt wieder auch am Vormittag.

Zahnarzt Meisel
Seglerstraße 31.

Bauberatungen

für Wohnhäuser, Villen, ländliche Bauten sowie jede Art Hoch- und Tiefbauten, Gutachten u. Schätzungen werden sachgemäß ausgeführt.

C. Steinkamp,
Baugewerksmeister u. Bauingenieur.

Wir machen hiermit bekannt, daß die

photographischen Ateliers Thorns

Sonntags nach wie vor für Aufnahmen **geöffnet** bleiben.

Die Photographen-Innung.

Vielfachen Wünschen nachkommend, werde ich wieder einen

Schönschreibe-Kursus

für Damen und Herren veranstalten. Dauer bis Ende März. Beginn Montag, den 13. Januar.

Außerdem erteile Unterricht in

Maschinenschreiben.

Anmeldung erbitte rechtzeitig.

Hochachtungsvoll

Seglerstraße 25.
Fernspr. 550.

A. Wagner, Kalligraph,
Lithogr. Kunstanstalt, Thorn.

DDP

Deutsche demokratische Partei
für Thorn, Stadt und Landkreis.

Geschäftsführer:
Maximilian Polzin
Büro: Coppernikusstraße 14 II
Fernruf Nr. 186.

Vortrag

Thema: Beweise für die Existenz Gottes.

Sonntag, d. 12. Januar, abends 4½ Uhr, Culmer Chaussee 6.

Eintritt frei. Eintritt frei.

Herren

für Statisterie im Stadttheater sofort gesucht (Nur Abende)
Meldungen Stadttheater-Büro.

Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat Optiker zu lernen, evtl. mit Beköstigung, kann sofort eintreten bei

Optiker Seidler, Thorn,
Altstädt. Markt 14, neben der Post.

---

1 Arbeiter,

der mit Pferden umzugehen versteht, stellt sofort ein

Gustav Ackermann,
Mellienstraße 5.

Verkäuferin

für Kantine, desgleichen jüngeres Mädchen für den ganzen Tag ges.
Eckert, Leibitschertor-Kaserne.

Lehrfräulein

für mein Kontor sofort gesucht. Schriftliche Bewerbungen an
A. Jrmer, Culmer Chaussee 1.

Eine bessere, alleinstehende Frau oder Fräulein als

Aufwartung

von sogl. gesucht Mellienstr. 195.

Uhren-Reparaturen

aller Art werden schnell und sachgemäß ausgeführt.

J. Retmanski, Uhrmacher,
Thorn III, Mellienstraße 98.

Haararbeiten

fertigt billig an

Gohrz, Damen-Friseur,
Altst. Markt 21, 2

Achtung!

Kammerjäger Schaer
Thorn.

Ständig am Platz.

Heiligegeiststraße 15, 2 Tr.

Ausrottung und Vertilgung sämtl. Ungeziefers als: Ratten, Mäuse, Schwaben, Wanzen, Motten, Kakerlaken usw. Meine Präparate, welche ich bei meiner Ausführung verwende, sind nach meinem sachlichen Gutachten in Wohn- und Kellerräumen durch langjährige Forschungen die einzigen Mittel, der Weiterverbreitung vorzubeugen u. Ausrottung zu erzielen.

Bestellung Schaer, Kammerjäger,
Heiligegeiststraße 15.

Zahn-Atelier E. Hornecke,

Neustädtischer Markt 11
Sprechstunden 9—1 u. 2—6 Uhr,
Sonntags 9—12 Uhr.

Kautschukstempel u. Schilder
Petschafte, Gravierungen liefert prompt
Gravier-Anstalt Heinr. Rausch
Thorn, Brückenstr. 16

Hausbesitzer!

Schützt Wasserleitungsanlagen

im eigenen Interesse vor Frost!

Wasserwerks-Verwaltung.

Zur Hausschlachtung

empfiehlt gute

Schloß- u. Kranzdärme

Gustav Buhn, Graudenz.

Bettnässen

Alter und Geschlecht angeben. Auskunft kostenlos durch **Merkur-Versand Gustav Zwerenz, München 532 W.,** Neureutherstr. 13.

Zu vermieten per 1. 4. 1919
Mellienstraße 28/30

6 Zimmer-Wohnung

herrschaftlich, Warmwasserheizung, reichlich Zubehör,

3 Zimmer-Wohnung

Warmwasserheizung, Bad, Zubehör.

Friedrich Rechter.
Breitestraße 32 I Telefon 635.

---

5 Zimmer-Wohnung

Brombergerstr. 62, pt., eventl. mit großem Obstgarten zu vermieten.

Ein kleiner, heller

Laden.

Elisabeth- und Strobandstr.-Ecke 12/14 Eingang Strobandstr., mit 2 Schaufenstern und darunterliegendem Keller, Gas, Elektrisch, Wasser und Zentralheizung versehen. Auf Wunsch auch ein kleines Zimmer mit Balkon in 4. Etage ist per sofort oder auch später zu vermieten.

Gustav Heyer,
Breitestraße 6. Fernruf 517.

Deutschnationale Volkspartei

Orts- und Kreisgruppe Thorn.

Volks-Versammlung

am

Sonntag, den 12. Januar, vorm. 11½ Uhr,

im großen Saale des Artushofes.

Herr Justizrat **Wannow,** Zoppot, spricht über:

Die politische Lage

Vorher werden sich unser erster Kandidat für die deutsche Nationalversammlung Herr Geheimrat Georg Schultz, Bromberg, und unsere Kandidatin für die preußische Landesversammlung Frl. Gewerbeschullehrerin Helene Duwensee, Thorn, in kurzen Ansprachen ihren Wählern vorstellen.

Alle Freunde unserer guten Sache sind herzlich eingeladen.

Männliche Jugendgruppe der deutsch-nationalen Volkspartei

Sonntag, den 12. Januar, nachm. 5 Uhr
im großen Saale des Viktoriaparks;

Deutscher Familien-Unterhaltungsabend

bestehend aus Musikvorträgen, Theater und Turnaufführungen.

Die Mitglieder der deutsch-nationalen Volkspartei sowie Freunde und Gönner werden dazu herzlich eingeladen. **Der Vorstand.**

Schützenhaus.

Sonntag, den 12. d. Mts., sowie täglich:

Großer Familienball.

Anfang Sonntag 4 Uhr, Wochentag 6 Uhr.

Bürgergarten

Sonntag, den 12. Januar 1919:

Großes Tanzkränzchen

Tivoli

Sonntag, den 12. Januar 1919:

Großes Streichkonzert

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Ziegelei-Park.

Sonntag, den 12. Januar 1919:

Großes Streich-Konzert

ausgeführt von den vereinigten Kapellen des Infant.-Regts 21 und Feldartillerie-Regts. 81 unter persönl. Leitung des Obermusikmeisters Grünberg.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pf., Kinder 30 Pf.

Hochachtungsvoll

Gustav Behrend.

Sonntag, den 12. Januar 1919, nachmittags 4 Uhr

in der Baptistenkapelle, Heppnerstraße

Gesang-Gottesdienst

Chor- und Einzelgesänge, sowie Musikstücke von Mozart, Mendelssohn, Schubert, Händel, Stein u. a.

Eintritt frei. Jedermann herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Auch Sie sollten nicht versäumen

die hochinteressanten, zeitgemäßen und äußerst wichtigen

christl. Vorträge

zu besuchen.

Sie werden gehalten von dem früheren Zeltprediger und Volksredner Herrn Prediger **Wesser** in der

Baptistenkirche Heppnerstr. 15, abends 7 Uhr.

Thema für Montag abend, den 13. Januar 1919:

Können wir noch an einen Gott der Liebe glauben?

Die folgenden Themata werden allabendlich bekanntgegeben.

Stadt-Theater

Sonntag, 12. Januar nachm. 3 Uhr:
Zum letzten Male!

„Die Fledermaus".

Abends 7½ Uhr! Zum 3. Male!

„Mein Leopold."

Dienstag, 14. Januar 7½ Uhr:
Literarischer Abend. Zum 3. Male:

„Der Weibsteufel."

Mittwoch, 15. Jan. nachm. 3 Uhr:
Märchenvorstellung! Erm. Preise!
Zum 2. Male!

„Hänsel und Gretel".

Abends 7½ Uhr:
Operetten-Neuheit! Zum 1. Male!
Außer Abonnement!

„Fürstenliebe".

Generalversammlung

der Maurergesellen-Brüderschaft am Sonntag, den 19. Januar, nachmittags 3 Uhr im Maureramtshaus.

Tagesordnung:
Jahresschluß, Altgesellen-Wahl, Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Lämmchen

Varietee und Cabaret
Gerechte-Straße 3

Stürmischen Beifall

erzielen allabendlich

Peters urkom. Possen

Alla Captive
die unübertroffene Humoristin

A. Carlo
Instrumental-Komiker

Humorist. Gesangs-Terzett
Berlin wackelt!

Erna Hohenfels
Vortragskünstlerin

Mimi Peters
Jugendliche Gesangssoubrette

Lilli Gorney
Scherzliedersängerin

Damenhausorchester
Kapellmeister Rupprecht

An Sonn- und Festtagen
2 große Vorstellungen
Nachmittags 4 : Abends 7 Uhr
Wochentags 6 Uhr
Weindiele separiert!

Unser

Schuppen

auf dem Hauptbahnhof, Grundfläche etwa 350 qm, ist vom 1. Februar ab zu vermieten.

Die Handelskammer zu Thorn.

Gesucht eine

6 Zimmerwohnung

oder 2 Zimmer für Bürozwecke vom 1. 4. Angebote unter **O N. 200** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Vom 1. März

eine Wohnung von 3 Zim. nebst Küche gesucht. Zu erfr. in der Gesch. d. Ztg.

---

3 möbl. Zimmer

evtl. mit Pension, das eine mit 2 Betten, zum 1. Februar gesucht. Offerten sind zu richten an
Café Kirschke, Parkstraße 4.

Aufruf!

Kann mir jemand Nachricht geben über den Verbleib meines Sohnes, des Landsturmmannes

Erich Kagelmacher,

Reserve-Infanterie-Regim. 61, 7. Kompagnie.

Mein Sohn ist seit dem 14. 10. 18 bei der großen Abwehrschlacht in Flandern vermißt.

Frau Cl. Kagelmacher,
Gudderitz bei Altenkirchen, Insel Rügen.

Unkosten werden gern erstattet.

Thorner Zeitung

Nr. 10. Beiblatt. Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger **Sonntag, 12. Januar 1919**

Aus Stadt und Land.

Thorn, 11. Januar.

Kriegsplauderei.

Der Wahlkampf ist in vollem Gange. Ein siegreiches Treffen hat der als erster Kandidat der Deutschen demokratischen Partei auf den Wahlvorschlag zur Nationalversammlung gesetzte frühere Abgeordnete Weinhausen den Gegnern hier in Thorn geliefert. Seine durchaus sachlichen Ausführungen machten auf die im Saale des Artushofes dicht zusammengedrängten Zuhörer einen starken Eindruck, der noch durch das völlige Versagen der deutschnationalen Gegenangriffe verstärkt wurde. Die Gattin eines eifrigen Werbers für die deutschnationale Partei hielt es für nötig, festzustellen, daß ihr Mann von Thorn abwesend sei und daß sie selbst sich durch Herrn Weinhausen nicht habe überzeugen lassen. Anzugeben, weshalb und in welchen Punkten sie Herrn Weinhausen nicht beipflichten könne, hielt sie dagegen für überflüssig. Sie ließ es daher bei einem unbegründeten Treugelöbnis an die deutschnationale Partei bewenden. Herr Weinhausen hat sich mit verstandesmäßiger Begründung an die Urteilskraft seiner Zuhörer gewandt. Wer sich ein eigenes Urteil nicht zu bilden vermag oder es aus Parteifanatismus von vornherein ablehnt, die gegnerischen Ausführungen zu prüfen, ist natürlich auch den besten Gründen unzugänglich. Herr Staatsanwalt Bennecke, der für die deutschnationale Partei in die Schranken trat, bemühte sich vergeblich, eine Blöße des Gegners zu wirksamem Angriff zu erspähen, doch gab er sich selbst dabei Blößen. Kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, so verschwand er aus dem Saal, ohne die Antwort des Herrn Weinhausen abzuwarten. Wenn ihn nicht zwingende Ursachen dazu veranlaßt haben, widerspricht dieses Verhalten der allgemeinen Gepflogenheit, und es bedarf um so mehr der Erklärung, als sich Herr Staatsanwalt Bennecke bis nach Schluß der Versammlung in den unteren Räumen des Artushofes aufhielt.

Wohl am zahlreichsten besucht von allen Ver-Versammlungen, die seit der letzten Woche in Thorn abgehalten wurden, war die der Arbeitslosen im großen Saale des Viktoriaparkes. Unverschuldete Arbeitslosigkeit, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen leider größere Ausdehnung annehmen wird als jemals vor dem Kriege, ist zweifellos Gegenstand der Hilfeleistung aus öffentlichen Mitteln. Aber es darf nicht dazu kommen, daß sich unter diejenigen, die trotz eifrigem Bemühen keine lohnende Beschäftigung finden, Arbeitsscheue mengen, die für ihr Nichtstun eine auskömmliche Unterstützung fordern. Ebenso entschieden muß man es ablehnen, daß die Not der Arbeitslosen und die Zügellosigkeit der Arbeitsscheuen als Vorspann für die Zwecke sozialdemokratischer Parteigruppen benützt werden. Kennzeichnend ist in dieser Beziehung das Wort eines hiesigen sozialdemokratischen Führers, der dem Vertreter einer christlichen Arbeiterorganisation rundweg erklärte: „Wenn Sie nicht zu den freien Gewerkschaften übergehen, so glauben Sie ja nicht, daß wir einen Finger für Sie krumm machen." Also weniger um die Hilfe für die Arbeiterschaft ist es der Sozialdemokratie zu tun, als um den Stimmenfang. Daher der Name — Arbeiterpartei.

Noch ein erbauliches Ereignis aus jener Arbeitslosenversammlung. Trat da ein Arbeitsloser an die Rampe der Rednerbühne, um sich darüber zu beklagen, daß ihn ein militärischer Posten zu scharf angefaßt habe, als er, der Arbeitslose, vor einigen Tagen, wie er selbst hervorhob, in bezechtem Zustande nach 10 Uhr abends singend durch die Mellienstraße zog. Ein Arbeitsloser, der heutzutage Geld hat, sich ein Räuschlein zu kaufen! Dafür wurde der Mann auch nachher in den Ausschuß der Arbeitslosen gewählt!

„Schon jetzt haben wir Hunderttausende von Arbeitslosen; bald werden es Millionen sein. ." So ähnlich beginnt ein Leitaufsatz — nicht eines „bürgerlichen" oder mehrheitssozialistischen Blattes, sondern des Organs des Spartakusbundes der „Roten Fahne". Nicht anders klingt es aus dem Blatt, das jetzt in den von Spartakus besetzten Räumen des „Vorwärts" gedruckt wird. Arbeitslosigkeit ist eine Begleiterscheinung des Kapitalismus, wird von ihm gezüchtet, wird mit ihm verschwinden. Das ungeheure Maß, das sie jetzt, unter den Nachwirkungen des Krieges annimmt, ist allerdings nur mittelbar von dem Bürgertum verschuldet, sie ist vielmehr das längst von Marx vorausgesagte Feuerzeichen seines Untergangs. Darum: „Nieder mit der Regierung Ebert—Scheidemann!"

Mit so ungeheuerlicher Dreistigkeit vergewaltigt der Spartakusbund die Logik; wie er die Wahrheit, die Vernunft und die Demokratie vergewaltigt. Wenn das unheilvolle Wort „Arbeitslosigkeit" gegen irgend jemand ein Kampfruf und ein vernichtender Richtspruch ist, so gegen den Bund, der mit allen Mitteln entschlossener Zielbewußtheit die deutsche Volkswirtschaft in die Luft zu sprengen versucht; dem im Ruhrgebiet und in Oberschlesien, mit wilden Streiks und mit blutigen Ausschreitungen eine unberechenbare Zerstörungsarbeit schon heute gelungen ist. Wer bleibt geduldig, wenn Spartakusbündler über — Arbeitslosigkeit klagen!? Die Verlogenheit wird nicht geringer, wenn die Vernichter aller Arbeitsmöglichkeit sich auf die Unvermeidbarkeiten eines Kampf- und Uebergangszustandes berufen. Die Herrschaft, die sie anstreben, haben ihre Genossen in Rußland. Dort aber ist das Zukunftsbild, das ihre Blätter im Kampf gegen Ebert—Scheidemann entwerfen, verwirklicht. Dort sind Millionen über Millionen arbeitslos. Sind es — weil Spartakus herrscht.

In erschreckender Weise schwillt tatsächlich in den großen Städten die Zahl der Arbeitslosen an. Wir müssen in absehbarer Zeit mit 5 bis 8 Millionen Menschen rechnen, die infolge der raschen Demobilisierung auf dem Arbeitsmarkt erscheinen. Wir haben keine Hoffnung, sie an ihren früheren Arbeitsplätzen versorgen zu können, weil die Industrie bei weitem nicht die günstigen Vorbedingungen für die neue Friedensarbeit aufweisen kann, die sie vor dem Kriege gehabt hat. Unsere ganzen Exportverbindungen sind uns von der Entente abgeschnitten worden. In zielbewußter Weise haben die uns feindlichen Mächte das ganze weitverzweigte Netz unserer Handelsbeziehungen mit dem Ausland bloßgelegt und sich selbst an unsere Stelle gesetzt. In den meisten Fällen haben unsere früheren Abnehmer sich sogar verpflichten müssen, 10 Jahre nach Friedensschluß keine Ware von uns zu beziehen. Es kommt dazu, daß durch die ungeheuren Kriegskosten, die mindestens ebenso bedeutenden Zahlungen, die wir an unsere Feinde zu leisten haben werden und schließlich durch die bis ins maßlose gesteigerten und von den Arbeitgebern erzwungenen Lohnforderungen der Arbeiter auch bisher gut gefestigte Zweige der Industrie bald am Ende ihrer Kräfte sein werden. Man könnte daran denken, wenigstens für die Zeit bis zum Wiedererstarken unserer Wirtschaft den Arbeitslosen eine Unterstützung allergrößten Maßes zukommen zu lassen. Das aber würde uns in Anbetracht der dazu nötigen gewaltigen Ausgaben noch schneller dem Ruin entgegentreiben. Es hilft uns also nichts als die Mahnung an die Selbstdisziplin der Arbeiter. Die Arbeiter müssen aus den großen Städten heraus, in die Provinz und aufs flache Land. Vor allem fehlt es an Landarbeitern, aber auch die lokalen Industrien in der Provinz haben Mangel an Arbeitshänden. Der Staat wird, wenn die Arbeiter nicht aus eigenem genügend Vernunft aufbringen, sicherlich bald zum gesetzlichen Arbeitszwang übergehen müssen, wenn er eine Katastrophe verhindern will. Große Aufgaben warten der deutschen Arbeit gerade auf dem Gebiete der Innenkolonisation. Der Arbeiter hat besonders auf den Moorflächen Norddeutschlands die Möglichkeit, aus eigenen Stücken Herr auf eigenem Grund und Boden zu werden. Mit allen Mitteln muß gerade diese Seßhaftmachung der proletarischen Bevölkerung der Großstädte gefördert werden. Dann wird vielleicht auch ein anderes Gespenst, das drohend vor unserer Zukunft steht, noch gebannt werden können, nämlich das der Auswanderung. Schon werben englische Agitatoren in Deutsch-Oesterreich um Auswanderer nach den überseeischen Kolonien Großbritanniens. Auch in Deutschland sollen angeblich bereits amerikanische Werber an der Arbeit sein. Dagegen muß vorgegangen werden, und das Proletariat selbst muß sich sagen, daß in der Hände Arbeit die einzige Hoffnung der deutschen Volkswirtschaft beruht. Jeder Mann, der die Heimat für immer verläßt, bedeutet eine hohe, leicht zahlenmäßig festzulegende Summe an Geldwert, der für die deutsche Volkswirtschaft unwiderruflich verloren geht. Wir würden erst dann ganz verarmen, wenn wir durch eine Auswanderung großen Stiles unserer Volksgenossen verlören. Jeder Deutsche muß arbeiten, keiner hat die Ausrede, Arbeit nicht finden zu können, denn Arbeit ist da, wenn man nur den guten Willen hat, ihr nachzugehen.

— **Ein Taubstummengottesdienst** wird wieder Sonntag, den 12. d. M., nachmittags 2 Uhr im Konfirmandenzimmer der Altstädt. ev. Kirche von Herrn Pfarrer Jacobi gehalten werden.

Kolberg. Niedergeschossen. In der Nacht zum 5. Januar wurde auf der Vorstadt Siederland der Ackerbürger Lemke durch einen von ihm überraschten Einbrecher niedergeschossen. Das erstemal fehlte der Einbrecher, bei der Verfolgung hingegen streckte er den Ackerbürger durch drei Schüsse nieder. Die Verletzungen sind lebensgefährlich, der Täter wurde verhaftet.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 12. Januar 1919.

Altstädt. evangel. Kirche. Vormittag 10 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe. Nachm. 2 Uhr: Taubstummen-Gottesdienst. Derselbe. Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Lic. Freytag. Außerordentliche Notstandskollekte.

Neustädt. evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Superintendent Waubke. Nachm. 6 Uhr: Versammlung der Gemeindeglieder. Vortrag: „Unsere Landeskirche".

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer von Jaminet. Vorm. 11 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Derselbe. Amtswoche: Herr Divisionspfarrer von Jaminet.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Arndt.

Evangelisch-lutherische Kirche (Bachestraße). Vorm. 9½ Uhr: Predigt-Gottesdienst. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst Herr Pastor Wohlgemuth.

St. Georgenkirche. Vorm 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Im Anschluß daran findet die Einführung der neugewählten Kirchen-Aeltesten und Gemeinde-Vertreter statt. Vorm. 11½ Uhr: Kinder-Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Außerordentliche Notstands-Kollekte. Nachmittag 5 Uhr: Versammlung in der Kirche zur Besprechung der Fragen über Trennung von Staat und Kirche und anderes. Die Kirche wird jetzt geheizt.

Gemeinschaft für entsch. Christentum, Baderstraße 28, Hof-Eingang. Evangelisations-Versammlungen jeden Sonn- und Feiertag nachmittags 4½ Uhr. Bibelstunden, jeden Dienstag u. Donnerstag abds.

Baptistengemeinde (Heppnerstraße). Vorm. 9½ Uhr: Betstunde. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Wesser. Vorm. 11¼ Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Gesang-Gottesdienst. Derselbe. Nachm. 6 Uhr: Gemeindeversammlung. Derselbe. Montag, den 13. bis Freitag den 17. 1. Jeden Abend 7 Uhr: Evangelisations-Vortrag. Herr Pred. Wesser.

Evangel. Gemeinschaft (Bergstraße 57). Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Wosinski.

Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche. Evangelisationskapelle Culmer Vorstadt (am Bayerndenkmal). Früh 8½ Uhr: Gebetstunde. Nachmittag 2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Nachm. 4½ Uhr: Evangelisations-Versammlung. Nachm. 6 Uhr: Jugendbund. Mittwoch abds. 7½ Uhr: Bibelstunde.

Evangel. Kirchengemeinde Rentschkau. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Rentschkau. Nachm. 3 Uhr: Versammlung der Jungfrauen im Pfarrhaus. Herr Pfarrverwalter Dehmlow.

Thorner ev.-Kirchl. Blaukreuz-Verein. Nachm. 3 Uhr: Jahres-Versammlung in der Aula der Mädchen-Mittelschule, Gerechtestraße 4 (Eingang Gerstenstr.) Teilnahme aller Mitglieder dringend erwünscht.

Christlicher Verein junger Männer, Tuchmacherstr. 1. Nachm. 4 Uhr: Versammlung.

Berliner Brief.

Auf den ersten Sylvesterabend nach Einstellung der Feindseligkeiten hatte sich offen gestanden so mancher von uns gefreut. Die Restaurants aller Art und die großen Kaffeehäuser Berlins waren auch diesem allgemeinen Sehnen nach Ausgelassenheit, so gut sie es konnten, entgegengekommen. Die Anzeigenteile der Berliner Tageszeitungen plauderten in den letzten Tagen von kaum etwas anderem als mehr oder minder prunkvollen Sylvesterfeiern. Es fing auch allenthalben ganz vergnüglich an, aber o weh! die Gastwirte hatten ihre Rechnung ohne ihre Kellner gemacht.

Wo alles streikt, brauchen wir nicht allein zu arbeiten — so mögen sich diese Herren gesagt haben. Es kriselt in der Berliner Kellnerschaft schon einige Zeit und auf eine nachdrückliche Erhebung ihrer nicht ganz unberechtigten Forderungen war man nicht unvorbereitet. Aber daß gerade die Sylvesternacht mit ihrem reichen Geschäft so jäh der Festesfreude ein Ende bereiten sollte, hatte man wohl kaum in Rechnung gezogen.

Um die mitternächtliche Stunde erschienen Kellnerabordnungen bei den Gastwirten und trugen ihre Wünsche vor. Mit ihnen hatten sich die Aufwaschfrauen, das Küchenpersonal usw. vereinigt. Die Forderungen gingen im wesentlichen auf eine feste Anstellung und damit Unabhängigkeit vom Trinkgeld aus. Alle Wirte, die sich nicht sofort ihrem garnicht schüchternen Kellner fügten, hatten ihre Festigkeit schwer zu büßen. In vielen Kaffeehäusern der Berliner Innenstadt kam es zu wüsten Auftritten. Besonders bunt scheint es im Cafe Keck in der Königstraße hergegangen zu sein. Dort hielt zunächst ein Kellner eine Ansprache an die Gäste, worauf diese ihr Eintrittsgeld zurück verlangten und es kurzerhand der Streikkasse der Kellner überwiesen. Schon dieses seltsame Gebären der Gäste läßt es erklärlich scheinen, daß es wenige Minuten später als die Leitung des Cafes die Forderungen der Streikenden rundweg abschlug, zu den wüstesten Auftritten kam. Torten sausten durch die Luft, der Weinkeller wurde erbrochen und Wein und Likör daraus gestohlen. Aber auch ein großer Teil der Kaffeehauseinrichtung fiel den revoltierenden Kellnern und ihrem Anhang zum Opfer. Alle Porzellanteller und Gläser wurden zertrümmert, die silbernen Tabletts und Weinkühler verschwanden spurlos. Nicht viel anders ging es in zahlreichen benachbarten Gastwirtschaften und Kaffehäusern her. Auch in dem sonst immerhin gesitteteren Berliner Westen nahm die Streikbewegung zum mindesten groteske Formen an. In der Nähe der Gedächtniskirche beherbergt der Kurfürstendamm eine sehr schöne, geschmackvoll ausgestattete Bar, in der man früher einmal, in allerdings längst versunkenen Zeiten, auf das zuvorkommendste und sorgfältigste bedient wurde. Dort drang einer der zahlreichen Demonstrantenzüge ein. Dem standhaften Wirt wurde mit Niederschlagen gedroht, „Haut den Hund" scholl es immer wieder durch die Luft. Hier wandte sich der Groll der Kellner offensichtlich auch gegen die gutgekleideten Gäste, von denen so mancher, der nicht ganz gute Miene zum bösen Spiel machte, einen sechsläufigen Ausweis unter die Nase gehalten erhielt.

Allenthalben erzwangen auf diese Weise demonstrierende Kellnermassen die Schließung der Lokale. Die Stätten, in denen man einen fröhlichen Uebergang ins neue Jahr zu feiern gehofft hatte, lagen statt dessen meist verödet, zum Teil verwüstet und ausgeplündert, tot da. Die Gäste sahen sich regelrecht auf die Straße gesetzt. Auch das alte Cafe des Westens, der Sammelpunkt des literarischen Jung-Berlins, konnte von dem Recht der ausgedehnten Polizeistunde keinen Gebrauch machen. Ueberall waren die Sicherheitsmannschaften, die man zu Hilfe rief, den Massen gegenüber machtlos. Wahrscheinlich werden die so rigoros vorgehenden Kellner ihre Forderungen durchsetzen, da deren Erfüllung für die Gastwirte immer noch ein kleineres Uebel bedeutet, gegenüber dem völligen Einnahmeausfall, der ihnen droht, wenn Ganymed weiter streikt.

Reformen der Schrift.

Die Schrift dient in erster Linie als Verständigungsmittel; daher ist auch alles, was die Verständigung erschwert, zweckwidrig, alles, was sie erleichtert und beschleunigt, zweckmäßig. Möglichste Sparsamkeit und die Befriedigung der Ansprüche, die das Schönheitsgefühl und nationales Empfinden an die Schrift stellen, sind die nächsten Forderungen. Soll die Schrift zweckmäßig sein, dann muß sie bei möglichst geringem Kraft- und Zeitaufwand erlernt und ausgeübt werden können. Das Auge erfaßt ein Wortbild umso schneller und sicherer, je kürzer es ist und je mehr unterscheidende Merkmale es aufweist. Gerade die deutsche Sprache aber neigt wegen der vielen Wortzusammensetzungen zu ungewöhnlich langen Wortbildern. Auch der Sperrdruck erschwert die Erfassung des Wortes. Die Umschau, in der sich Prof. J. Stück mit dem Problem der Schriftreform beschäftigt, wählt anstatt des Sperrdruckes schon längst Schrägschrift zur Hervorhebung. Um die Schrift klarer zu machen, müßte nach diesen Vorschlägen jeder Laut durch ein eigenes deutlich unterscheidbares Zeichen auszudrücken sein. Anfänge für diese Bestrebungen sind ja schon vorhanden, so setzt man für tz = z, für ks = x, für sch hat man vielfach die Ziffer 8 vorgeschlagen. Auch soll jedes Zeichen eindeutig sein. Für jeden Laut also nur ein Zeichen: ei = ai = ey = ay; c = z, f — v — ph usw. Fremdwörter sind, so weit nur irgend möglich, als Lehnwörter zu behandeln und nach deutschen Regeln zu schreiben. Stumme Buchstaben hemmen den Endzweck, so z. B. die vielen n und e. Die Verdoppelung von Mitlauten jedoch erweist sich als zweckdienlich. Der Unterschied zwischen Groß- und Kleinbuchstaben ist meist geschichtlich und oft willkürlich. Anstelle von vier Schriftarten, Deutsch und Lateinisch, Schrift und Druck, mit je zwei Formen, groß und klein, ist in erster Linie mit Rücksicht auf die Lehr- und Lernersparnis und weiters auch wegen der leichteren Verständigung mit andern Völkern nur eine einzige zu empfehlen, die für Schrift und Druck möglichst nahe verwandte Formen aufweist. Durch die vereinfachte Schrift wird natürlich auch Material gespart. Die ersparte Holzmenge und Arbeit kann zu anderer Verwertung gelangen. Aber auch an Arbeitslöhnen wird durch den Zeitgewinn etwa 10 Prozent gespart, und diese Ersparnisse repräsentieren letzten Endes ganz gewaltige Summen. Was das ganze Leben hindurch bezüglich Aufwendung an geistiger Energie von jedem Einzelnen bei vereinfachter Rechtschreibung gespart wird, läßt sich nicht berechnen. Schließlich muß bei der Schriftreform auch noch die gefühlsmäßige Forderung in Erwägung gezogen werden. Hier ist es zunächst die Forderung der Schönheit der Schrift, die man nicht ohne weiteres als unberechtigt abtun darf. Da sich aber über Geschmackssachen nicht streiten läßt, muß man wohl dem persönlichen Geschmack einigen Spielraum lassen. Ein heftiger Kampf, und zwar ein Kampf, der auf gefühlsmäßiger Grundlage beruht, ist um die Frage: Fraktur oder Antiqua entbrannt. Es wurde vor allem geltend gemacht, daß die Fraktur die deutsche Schrift sei und schon aus völkischem Bewußtsein heraus angewandt werden müsse. Dagegen aber läßt sich einwenden, daß es ein Irrtum ist, die Fraktur als deutsche Schrift anzusehen. Sie wurde um das Ende des 12. Jahrhunderts von französischen Mönchen angewendet und kam erst später nach Deutschland. Aber die Frakturschrift sperrt auch unsere geistige Kultur und unsere politische Stimme vom Auslande ab, da sie nirgends anderswo gelesen werden kann; sie ist daher gerade vom völkisch-vaterländischen Standpunkte aus durchaus nicht zu befürworten. Einer durchgreifenden Schriftreform steht als Feind der Umstand gegenüber, daß wir umso weniger gern umlernen wollen, je älter wir werden, und daß ganz natürlich gerade an den maßgebenden Stellen Männer sitzen, die für Neuerungen nicht viel übrig haben; aber schließlich hat sich noch jede Neuerung durchgesetzt, wenn sie sich nur wirklich bewährte.

Ein sonniger Apriltag.

Skizze von Adolf Stark.

Professor B. ist mein Schulfreund. Wir halten noch immer gute Kameradschaft, obwohl es schon eine ganze Reihe von Jahrzehnten her ist, daß wir zusammen die Schulbank drückten, und das Leben uns wiederholt auseinandergeführt hat. Es ist nur zu leicht verständlich, daß wir in unseren Gesprächen oft auf die verflossene Jugendzeit zurückkommen und der Kameraden gedenken, auf welche die Worte des Liedes passen: „Die einen gestorben, die andern verdorben, die dritten noch mitten im Wechsel der Zeit." Ach, immer mehr aus dem Lager dieser Dritten gehen wir hinüber in die Schar der Toten; denn wir sind schon alt, und Bart und Haar sind längst ergraut.

Von denen aber, die verdorben sind, bringt nur selten noch eine Kunde in unser Leben. Es ist auch besser so. Wir sind nicht mehr jung genug, um im Sturmschritt des rücksichtslosen Lebens über die Gefallenen achtlos hinweg zu schreiten, und wir sind doch nicht alt genug, daß unser Herz kalt und starr geworden ist und nichts mehr empfindet.

Als mir die Zuchthausdirektion den kleinen Nachlaß eines verstorbenen Sträflings zusandte, der mich zum Erben eingesetzt hatte, war ich tagelang erschüttert und zur Arbeit unfähig. Und doch habe ich jenen Menschen seit unseren Jugendjahren nicht gesehen, kann mich seines Gesichts, seiner Gestalt nicht mehr erinnern, habe keine Ahnung, warum er gerade mich zum Erben seines kümmerlichen Besitzes bestimmte.

Während dieser Tage der Unruhe traf ich den Professor und erzählte ihm den Vorfall. Er war noch erschütterter als ich.

„Also, im Zuchthaus ist er gestorben! Und an einem Apriltag, vielleicht gerade an so einem sonnigen Apriltag wie damals, als er — — Nun, da er tot ist, will ich dir einen Vorfall erzählen über den ich noch nie zu einer Menschenseele gesprochen habe.

Du erinnerst dich nicht mehr an Robert K., sagst du? Ich habe ihn noch genau im Gedächtnisse: ein großer, hübscher Bursche mit unruhig flackernden Augen und verschlossenem Wesen war er. Innerlich wohl älter als wir andern, ihm an Jahren gleichen Kameraden, hielt er sich stets von uns fern. Wir waren damals in den Flegeljahren und spotteten reichlich über sein „Gigerltum", wie wir es nannten. Tatsächlich hatte er eine fast krankhafte Sucht, immer elegant und modern gekleidet zu gehen, etwas, was wir in unseren Sturm- und Drangjahren als unmännlich verlachten und verachteten. Wer weiß, vielleicht war es diese Schwäche, die ihn auf die Bahn des Verderbens trieb. Denn seine Mittel waren nur beschränkt, und schon damals, als er mir den Streich spielte, von dem ich dir erzählen will, griff er zu unerlaubten Mitteln, um sich einen Vorteil zu sichern.

Dieser Vorteil war ein Stipendium für die Dauer des Hochschulstudiums, welches dem Inhaber ermöglichte, sich von Sorgen frei, jenem Studium zu ergeben, zu dem es ihn zog. Auch ich strebte nach diesem Stipendium, das es mir möglich machen sollte, die brotlose Kunst der Astronomie zum Lebensberuf zu wählen. Die Bedingung für die Vergebung war die beste Lösung einer Aufgabe, die von dem Professorenkollegium gestellt wurde.

Ich arbeitete monatelang angestrengt, und als der Termin herangerückt war, war ich mir bewußt, etwas Tüchtiges geleistet zu haben, und konnte auf den Sieg über meine Mitbewerber rechnen. Unter ihnen war auch Robert. Ich fürchtete ihn nicht. Ich wußte, daß seine äußerliche Art unfähig war, etwas Erschöpfendes zu leisten, was lange Studien nötig machte. Und er wußte es wohl auch.

Der Tag war gekommen, an dem die Arbeiten eingereicht werden sollten. Sauber und zierlich geschrieben, lag das Manuskript in meinem Tische. Am Nachmittag wollte ich es überreichen. In der Freude meines Herzens hatte ich wohl gar mit meiner Arbeit geprahlt. Ich erinnere mich zwar nicht mehr daran, aber nur so ist es möglich, daß Robert wissen konnte, wo ich die Arbeit aufbewahrte.

Denke dir meinen Schrecken, als ich beim Heimkommen das Schubfach leer fand. Vergeblich durchsuchte ich alle Kasten und Winkel. Die Arbeit war verschwunden. Meine Quartierfrau beteuerte, sie weder gesehen noch berührt zu haben. Aber in meiner Abwesenheit sei ein junger Mann dagewesen, der mich habe sprechen wollen, und in meinem Zimmer auf mich gewartet habe. Dann habe er gesagt, es dauere zu lange, und sei fortgegangen. Die Beschreibung paßte auf Robert. Ich eilte zu ihm, ich forderte mein Dokument, ich bat und beschwor ihn, ich drohte mit Anzeige und Polizei, er lachte mich nur aus. Er wisse von nichts. Ich solle doch in seinen Sachen nachschauen, ob er die Arbeit irgendwo versteckt habe.

Seine Sicherheit machte mich irre. Vielleicht war es doch ein anderer gewesen, der mir den Streich gespielt hatte. Als ich fortging, sagte er, er wolle mich begleiten. Es war ein sonniger und warmer Apriltag. Trotzdem holte er aus seinem Schranke den Wintermantel hervor. Das fiel mir auf. Ich wußte, daß er einen neuen, schönen Sommerüberzieher besaß, den er in der letzten Zeit getragen hatte. Ich fragte nach demselben; er wurde sichtlich verlegen und gab eine ausweichende Antwort.

Ich glaube, in Augenblicken, die über unser Leben entscheiden — und das Stipendium war für mich eine Lebensfrage — sind unsere Geisteskräfte verzehnfacht. Mein Gehirn arbeitete mit einer mir selbst noch heute unbegreiflichen Schärfe, die ich fast als übernatürlich bezeichnen muß. Ich erinnerte mich der Beschreibung der Quartiersfrau. Bei dem Besuche in meiner Wohnung hatte Robert den Sommerüberzieher noch getragen. Jetzt war derselbe fort. Wohin? Dem Studenten lag der Gedanken nahe: „Versetzt!" Dann fiel mir die Aufforderung ein, seine Sachen zu untersuchen. Also hatte er das Manuskript sicherlich nicht bei sich zu Hause. Wie durch höhere Eingebung kam mir ein Gedanke. Ohne mich zu verabschieden, stürzte ich davon.

Ich lief ins Leihamt. Dem Inhaber erzählte ich eine Geschichte, halb Wahrheit, halb Dichtung: Daß mein Freund in einem heute versetzten Überzieher eine Arbeit vergessen habe, die meinen Namen trage, und die ich heute überreichen müsse. Ich beschrieb den Mantel und die Arbeit genau. Der Pfandleiher schlürfte da[vo]n und brachte nach kurzer Zeit den Sommerüberzieher. Was ich kaum gehofft hatte, war Wahrheit. In der Brusttasche steckte meine Arbeit. Robert war offenbar von meiner Wohnung direkt ins Leihamt gegangen. Der Plan war nicht dumm. Falls man bei ihm suchte, fand man die Arbeit nicht, der Termin verstrich, und dann konnte er, wenn es zu spät war, die Papiere wieder unter meine Sachen schmuggeln, daß es aussah, als habe ich sie verräumt.

Ich glaube noch heute, daß eine höhere Macht meine Geisteskräfte damals erleuchtet hatte. Wie es weiter kam, weißt du. Ich überreichte die Arbeit, ohne jemanden etwas zu sagen. Nie werde ich das Gesicht Roberts vergessen, als bei der Preisverteilung mein Name genannt wurde. Haß und Angst, Zorn und Scham spiegelten sich in seinen Zügen.

An demselben Abend kam er zu mir: „Was wirst du tun?"

In der frohen Gewißheit, meinen Lebensweg gesichert zu sehen, verzieh ich ihm und versprach zu schweigen. Er dankte mir kaum. Ich hatte die Empfindung, daß er nur aus Furcht gekommen war, daß er aber die Verwerflichkeit, ja das Verbrecherische seines Tuns durchaus nicht einsah, daß er vielmehr mich als den Räuber einer Vergünstigung betrachtete, auf die er fest gerechnet hatte.

Unsere Lebenswege gingen auseinander. Erst heute hörte ich wieder seinen Namen. Es scheint, als wäre er im späteren Leben auf dem Wege fortgeschritten, den er damals vielleicht zum ersten Male betrat und der ihn schließlich dorthin brachte, wo er starb, hinter Kerkermauern."

Schweigend setzten wir den Spaziergang fort. Über uns lachte vom wolkenlosen Himmel mit milder Wärme die Aprilsonne.

Unerzogene Menschen.

An der Türe des Zimmers, in dem sich noch mehrere Gäste befanden, nahm ein junger Mann mit ziemlich unbeholfener Verbeugung und verlegenem Lächeln von der Hausfrau Abschied, wobei er ihr die Hand mit solcher Wärme drückte, daß sie vor Schmerz ein wenig das Gesicht verzog.

Als die Tür hinter ihm ins Schloß fiel, brummte ein Herr vor sich hin, aber doch so, daß es die Hausfrau hören konnte: „Ein unerzogener Mensch!" Die Hausfrau seufzte leise und tat, als hätte sie die Bemerkung nicht gehört. Aber in ihrem Herzen war sie genau derselben Meinung. Der junge Mann war ihr von Bekannten empfohlen worden, und es war für sie ein Zwang, ihn einzuladen. Sie hatte es nun getan; aber sie war entschlossen, es nicht mehr zu tun. Denn er zeigte sich in der unbeholfenen Art, wie er sich bewegte, wie er aß und trank, wie er durch sein Wesen die Tischnachbarn beunruhigte, als eine unangenehm auffallende Persönlichkeit unter den anderen Gästen, die durchgehends Leute von guten Manieren waren.

Nun ja — gute Manieren. Es gab einmal eine Zeit, da unterschied man zwischen der „freien, vornehmen Gesellschaft" und dem „Volk". Die feine Gesellschaft hatte gleichsam das Vorrecht des guten Betragens; vom „Volk" erwartete man nicht, daß es ordentlich und angemessen gehen, stehen, essen und trinken konnte. Das ist nun schon seit langem anders geworden. Man sagt nicht mehr „Volk", sondern man spricht nur von Menschen „ohne Erziehung". Denn heute verlangt man von jedem Menschen, welchem Stande, welchem Beruf er auch angehören mag, richtiges Benehmen, gute Manieren. Man nimmt Anstoß daran, wenn ein Mensch in schmutzigen, unsauberen Kleidern einen Besuch abstattet. Wenn du auch nicht das Geld hast, dir neue Kleidung zu kaufen, so nimm Bürste und Seife und reinige dir selbst den Rock. Und genau dieselbe Selbsthilfe empfiehlt man denjenigen, die in der Jugend keine Gelegenheit hatten, die Bedingungen des gesellschaftlichen Umganges zu lernen. Sieh, wie es andere machen. Schmatze nicht mit den Lippen, stecke nicht das Messer in den Mund, wenn du ißt, mache kein lautes schlürfendes Geräusch, wenn du Suppe nimmst, denn es ist unappetitlich und ungehörig. Und wenn du am Tisch zwischen Leuten sitzest, stoße sie nicht mit den Ellenbogen, sondern halte die Arme an dich. Und wenn du gegessen hast, ziehe nicht aus den Zähnen und stochere nicht vor aller Augen herum, denn es ist widerwärtig.

Das sind die ersten und einfachsten Grundregeln für den Verkehr, das Zusammenleben mit Menschen und das Verhalten in öffentlichen Lokalen. Man mag noch so tüchtig in seinem Fache, noch so bieder in seinem Wesen sein — Tüchtigkeit und Biederkeit werden im geselligen Verkehr nicht angerechnet, wenn die Grundbedingungen für das ästhetische Verhalten nicht erfüllt werden. Es gibt noch immer Leute, die das nicht wissen, wie es auch viele gibt, denen es noch unbekannt ist, daß man auf der Reise für seine ästhetische Erscheinung ebenso sorgen soll, wie daheim. Der moderne, gebildete Mensch soll nicht auffallen, weder durch großtuerische, falsche Vornehmheit, noch viel weniger aber durch schlechte Lebensarten. Beides ist eine Belästigung, und Menschen, die uns belästigen, schließen wir aus unserem Verkehr aus.

Am häuslichen Herd

Lieblosigkeit. Eltern sollen ihre Kinder alle mit gleicher Liebe umfassen! Gegen diese natürliche Forderung wird oft gesündigt. Auf den ersten Blick erscheint eine Abstufung der Elternliebe als etwas, für das es gar keine Erklärung gibt. Aber bei näherer Beobachtung werden wir doch finden, daß auch hier — wie überall im menschlichen Verkehr — eine besondere Sympathie es ist, die die Eltern zu einem Kinde mehr hinzieht. Nehmen wir aber einmal an, den Mann, der etwas Kräftiges in seinem Wesen hat, habe besonders die Weichheit und Zartheit in dem Wesen seiner Frau zu ihr hingezogen. Das ist es, was er an ihr liebt. Sein Junge ist das getreue Ebenbild der Mutter. Das geht dem Vater wider den Strich; was er an einem Mädchen geschätzt hätte, am Jungen behagt es ihm nicht, und so wird er leicht ungerecht gegen diesen und bezeigt ihm weniger Liebe. Nichts aber merken Kinder leichter und behalten sie länger im Gedächtnis, als eine ungleiche Behandlung, und so setzt sich nur allzu leicht in ihrer Seele eine Bitterkeit fest, aus der dann später die Konflikte erwachsen, die Eltern und Kinder auseinandertreiben. Vor einiger Zeit hörten wir ein kleines, vierjähriges Ding treuherzig erzählen: „Wenn der Vater stirbt, weine ich sehr, sehr; wenn die Mutter stirbt, weine ich nicht. Die hat mich ja nicht lieb; die stößt mich immer zurück, wenn ich ihr einen Kuß geben will. Die hat bloß den Otto lieb". Welch eine furchtbare Anklage! Darum sollten sich die Eltern immer von neuem prüfen, ob sie nicht parteiisch handeln oder lieblos. Finden sie einen Charakterzug an ihrem Kinde, der ihnen nicht gefällt, so mögen sie erzieherisch eingreifen, nicht aber dadurch, daß sie dem Kinde ihre Liebe entziehen. Das ist eine schwere Versündigung an dem Kinde und wird sich dereinst rächen.

Von fremden Völkern.

Die Javaner haben eine eigenartige Erklärung für die Erscheinung des Erdbebens, von dem sie sehr häufig heimgesucht werden. Sowie die malaiischen Eingeborenen eine stärkere Erderschütterung wahrnehmen, stürzen sie mit dem Ruf: „Lenu — Lenu!" aus ihren Hütten heraus. Dieser Ruf erklärt sich folgendermaßen. Nach der Anschauung der Malaien haust im Mittelpunkt der Erde ein büffelartiges Ungeheuer, das den Namen Lenu führt. Dasselbe wird einst, wenn der letzte Mensch gestorben ist, die Welt vernichten. Nun gibt es auf Java, wie auch sonst in den tropischen Ländern, massenhaft die weißen Ameisen oder Termiten, die wegen ihrer Zerstörungswut außerordentlich gefürchtet sind. Anerkannte Feinde der Termiten sind die schwarzen Ameisen, die über die Termiten herfallen und sie zu vertreiben suchen. Aus diesem Grunde hütet man sich auf Java auch sorgsam, eine dieser schwarzen Ameisen zu töten. Gelegentlich kommt dies aber doch vor. Dann eilt der Geist der getöteten Ameise zum Lenu hinab und überbringt diesem aus Rache die Botschaft, soeben sei der letzte Mensch gestorben, und er könne deshalb nunmehr sein allgemeines Vernichtungswerk beginnen.

Der Sammler

Briefmarkenfälscher. Der größte Feind des Markensammlers ist der Fälscher. Die Mitglieder dieser Betrügerkunst gehen oft in einer Weise vor, die ans Erstaunliche grenzt. Wenig lohnend für die Fälscher ist die Arbeit, den Stempel von gebrauchten Marken zu entfernen; die Mehrzahl der Fälschungen richtet sich vielmehr auf Neudruck alter und seltener Marken, sowie auf Hervorbringung von Marken, die in Wirklichkeit nie existiert haben. Man erfindet Ausgaben fremder Länder, und da manche Sammler so vorsichtig sind, daß sie nur gebrauchte Marken kaufen, so stempelt man einen Teil der geschaffenen Marken. Glücklicherweise existieren Prüfungsstellen für Postwertzeichen, und man wird guttun, wenn man seltenere Marken kauft, dieselben nur unter dem Vorbehalt einer Prüfung zu erwerben. Der Merkwürdigkeit halber sei angeführt, daß Händler auch nachgemachte Marken sammeln und sie in vollständigen Sammlungen an Liebhaber verkaufen. Die kolossalen Vorräte von Marken, die reelle Händler vertreiben, werden durch direkten Kauf bei der Post der in Frage kommenden Länder ergänzt, soweit es sich um ungestempelte Marken handelt. Geschäftsverbindungen mit ausländischen Berufsgenossen usw. liefern die gestempelten Stücke. Auch die Tätigkeit der an manchen Orten bestehenden Briefmarkenbörsen dient den Zwecken des Handels.

Laßt uns lachen.

Der vorsorgliche Nachbar. „Ich bin der Klavierstimmer, gnädige Frau." — „So! Aber ich habe nach keinem Klavierstimmer verlangt." — „Nein, aber der Herr der hier nebenan wohnt, schickt mich zu Ihnen."

Anstrengend. Frau A.: „Seit mein Mann Stadtrat geworden ist, hat er sein Mittagsschläfchen aufgegeben." — Frau B.: „Hat er denn soviel zu tun?" — Frau A.: „Nein, er schläft in den Sitzungen."

Deutlich. Kapitän (eines Passagierdampfers zu einem jungen Mann, der als Schiffsjunge mit will): „Sie stammen aus Breslau? Was sind Sie denn von Haus aus?" — Schiffsjunge: „Ausgerückt."

Gutgetroffen. Ein Kriegsgewinnler fährt seinen Kammerdiener grob an. „Mein Herr", erwidert ihm dieser, „mäßigen Sie sich, ich habe seit zwanzig Jahren Herren, Sie aber erst kurze Zeit Diener!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

Verwandlungsrätsel: Barlauf.

1. Buchstabenrätsel: Pausa, Paula.

[illegible]rätsel: Hanswurst.

2. Buchstabenrätsel: Futter, Mutter, Kutter, Butter, Zutter.

Ein sonniger Apriltag.

Skizze von Adolf Stark.

Professor B. ist mein Schulfreund. Wir halten noch immer gute Kameradschaft, obwohl es schon eine ganze Reihe von Jahrzehnten her ist, daß wir zusammen die Schulbank drückten, und das Leben uns wiederholt auseinandergeführt hat. Es ist nur zu leicht verständlich, daß wir in unseren Gesprächen oft auf die verflossene Jugendzeit zurückkommen und der Kameraden gedenken, auf welche die Worte des Liedes passen: „Die einen gestorben, die andern verdorben, die dritten noch mitten im Wechsel der Zeit.“ Ach, immer mehr aus dem Lager dieser Dritten gehen wir hinüber in die Schar der Toten; denn wir sind schon alt, und Bart und Haar sind längst ergraut.

Von denen aber, die verdorben sind, dringt nur selten noch eine Kunde in unser Leben. Es ist auch besser so. Wir sind nicht mehr jung genug, um im Sturmschritt des rücksichtslosen Lebens über die Gefallenen achtlos hinweg zu schreiten, und wir sind doch nicht alt genug, daß unser Herz kalt und starr geworden ist und nichts mehr empfindet.

Als mir die Zuchthausdirektion den kleinen Nachlaß eines verstorbenen Sträflings zusandte, der mich zum Erben eingesetzt hatte, war ich tagelang erschüttert und zur Arbeit unfähig. Und doch habe ich jenen Menschen seit unseren Jugendjahren nicht gesehen, kann mich seines Gesichts, seiner Gestalt nicht mehr erinnern, habe keine Ahnung, warum er gerade mich zum Erben seines kümmerlichen Besitzes bestimmte.

Während dieser Tage der Unruhe traf ich den Professor und erzählte ihm den Vorfall. Er war noch erschütterter als ich.

„Also, im Zuchthaus ist er gestorben! Und an einem Apriltag, vielleicht gerade an so einem sonnigen Apriltag wie damals, als er — — Nun, da er tot ist, will ich dir einen Vorfall erzählen über den ich noch nie zu einer Menschenseele gesprochen habe.

Du erinnerst dich nicht mehr an Robert K., sagst du? Ich habe ihn noch genau im Gedächtnisse: ein großer, hübscher Bursche mit unruhig flackernden Augen und verschlossenem Wesen war er. Innerlich wohl älter als wir andern, ihm an Jahren gleichen Kameraden, hielt er sich stets von uns fern. Wir waren damals in den Flegeljahren und spotteten reichlich über sein „Gigerltum“, wie wir es nannten. Tatsächlich hatte er eine fast krankhafte Sucht, immer elegant und modern gekleidet zu gehen, etwas, was wir in unseren Sturm- und Drangjahren als unmännlich verlachten und verachteten. Wer weiß, vielleicht war es diese Schwäche, die ihn auf die Bahn des Verderbens trieb. Denn seine Mittel waren nur beschränkt, und schon damals, als er mir den Streich spielte, von dem ich dir erzählen will, griff er zu unerlaubten Mitteln, um sich einen Vorteil zu sichern.

Dieser Vorteil war ein Stipendium für die Dauer des Hochschulstudiums, welches dem Inhaber ermöglichte, sich von Sorgen frei, jenem Studium zu ergeben, zu dem es ihn zog. Auch ich strebte nach diesem Stipendium, das es mir möglich machen sollte, die brotlose Kunst der Astronomie zum Lebensberuf zu wählen. Die Bedingung für die Vergebung war die beste Lösung einer Aufgabe, die von dem Professorenkollegium gestellt wurde.

Ich arbeitete monatelang angestrengt, und als der Termin herangerückt war, war ich mir bewußt, etwas Tüchtiges geleistet zu haben, und konnte auf den Sieg über meine Mitbewerber rechnen. Unter ihnen war auch Robert. Ich fürchtete ihn nicht. Ich wußte, daß seine äußerliche Art unfähig war, etwas Erschöpfendes zu leisten, was lange Studien nötig mache. Und er wußte es wohl auch.

Der Tag war gekommen, an dem die Arbeiten eingereicht werden sollten. Sauber und zierlich geschrieben, lag das Manuskript in meinem Tische. Am Nachmittag wollte ich es überreichen. In der Freude meines Herzens hatte ich wohl gar mit meiner Arbeit geprahlt. Ich erinnere mich zwar nicht mehr daran, aber nur so ist es möglich, daß Robert wissen konnte, wo ich die Arbeit aufbewahrte.

Denke dir meinen Schrecken, als ich beim Heimkommen das Schubfach leer fand. Vergeblich durchsuchte ich alle Kasten und Winkel. Die Arbeit war verschwunden. Meine Quartierfrau beteuerte, sie weder gesehen noch berührt zu haben. Aber in meiner Abwesenheit sei ein junger Mann dagewesen, der mich habe sprechen wollen, und in meinem Zimmer auf mich gewartet habe. Dann habe er gesagt, es dauere zu lange, und sei fortgegangen. Die Beschreibung paßte auf Robert. Ich eilte zu ihm, ich forderte mein Dokument, ich bat und beschwor ihn, ich drohte mit Anzeige und Polizei, er lachte mich nur aus. Er wisse von nichts. Ich solle doch in seinen Sachen nachschauen, ob er die Arbeit irgendwo versteckt habe.

Seine Sicherheit machte mich irre. Vielleicht war es doch ein anderer gewesen, der mir den Streich gespielt hatte. Als ich fortging, sagte er, er wolle mich begleiten. Es war ein sonniger und warmer Apriltag. Trotzdem holte er aus seinem Schranke den Wintermantel hervor. Das fiel mir auf. Ich wußte, daß er einen neuen, schönen Sommerüberzieher besaß, den er in der letzten Zeit getragen hatte. Ich fragte nach demselben; er wurde sichtlich verlegen und gab eine ausweichende Antwort.

Ich glaube, in Augenblicken, die über unser Leben entscheiden — und das Stipendium war für mich eine Lebensfrage — sind unsere Geisteskräfte verzehnfacht. Mein Gehirn arbeitete mit einer mir selbst noch heute unbegreiflichen Schärfe, die ich fast als übernatürlich bezeichnen muß. Ich erinnerte mich der Beschreibung der Quartiersfrau. Bei dem Besuche in meiner Wohnung hatte Robert den Sommerüberzieher noch getragen. Jetzt war derselbe fort. Wohin? Dem Studenten lag der Gedanken nahe: „Versetzt!“ Dann fiel mir die Aufforderung ein, seine Sachen zu untersuchen. Also hatte er das Manuskript sicherlich nicht bei sich zu Hause. Wie durch höhere Eingebung kam mir ein Gedanke. Ohne mich zu verabschieden, stürzte ich davon.

Ich lief ins Leihamt. Dem Inhaber erzählte ich eine Geschichte, halb Wahrheit, halb Dichtung: Daß mein Freund in einem heute versetzten Überzieher eine Arbeit vergessen habe, die meinen Namen trage, und die ich heute überreichen müsse. Ich beschrieb den Mantel und die Arbeit genau. Der Pfandleiher schlürfte dahin und brachte nach kurzer Zeit den Sommerüberzieher. Was ich kaum gehofft hatte, war Wahrheit. In der Brusttasche steckte meine Arbeit. Robert war offenbar von meiner Wohnung direkt ins Leihamt gegangen. Der Plan war nicht dumm. Falls man bei ihm suchte, fand man die Arbeit nicht, der Termin verstrich, und dann konnte er, wenn es zu spät war, die Papiere wieder unter meine Sachen schmuggeln, daß es aussah, als habe ich sie verräumt.

Ich glaube noch heute, daß eine höhere Macht meine Geisteskräfte damals erleuchtet hatte. Wie es weiter kam, weißt du. Ich überreichte die Arbeit, ohne jemanden etwas zu sagen. Nie werde ich das Gesicht Roberts vergessen, als bei der Preiszuteilung mein Name genannt wurde. Haß und Angst, Zorn und Scham spiegelten sich in seinen Zügen.

An demselben Abend kam er zu mir: „Was wirst du tun?“

In der frohen Gewißheit, meinen Lebensweg gesichert zu sehen, verzieh ich ihm und versprach zu schweigen. Er dankte mir kaum. Ich hatte die Empfindung, daß er nur aus Furcht gekommen war, daß er aber die Verwerflichkeit, ja das Verbrecherische seines Tuns durchaus nicht einsah, daß er vielmehr mich als den Räuber einer Vergünstigung betrachtete, auf die er fest gerechnet hatte.

Unsere Lebenswege gingen auseinander. Erst heute hörte ich wieder seinen Namen. Es scheint, als wäre er im späteren Leben auf dem Wege fortgeschritten, den er damals vielleicht zum ersten Male betrat und der ihn schließlich dorthin brachte, wo er starb, hinter Kerkermauern.“

Schweigend setzten wir den Spaziergang fort. Über uns lachte vom wolkenlosen Himmel mit milder Wärme die Aprilsonne.

Unerzogene Menschen.

An der Türe des Zimmers, in dem sich noch mehrere Gäste befanden, nahm ein junger Mann mit ziemlich unbeholfener Verbeugung und verlegenem Lächeln von der Hausfrau Abschied, wobei er ihr die Hand mit solcher Wärme drückte, daß sie vor Schmerz ein wenig das Gesicht verzog.

Als die Tür hinter ihm ins Schloß fiel, brummte ein Herr vor sich hin, aber doch so, daß es die Hausfrau hören konnte: „Ein unerzogener Mensch!“ Die Hausfrau seufzte leise und tat, als hätte sie die Bemerkung nicht gehört. Aber in ihrem Herzen war sie genau derselben Meinung. Der junge Mann war ihr von Bekannten empfohlen worden, und es war für sie ein Zwang, ihn einzuladen. Sie hatte es nun getan; aber sie war entschlossen, es nicht mehr zu tun. Denn er zeigte sich in der unbeholfenen Art, wie er sich bewegte, wie er aß und trank, wie er durch sein Wesen die Tischnachbarn beunruhigte, als eine unangenehm auffallende Persönlichkeit unter den anderen Gästen, die durchgehends Leute von guten Manieren waren.

Nun ja — gute Manieren. Es gab einmal eine Zeit, da unterschied man zwischen der „freien, vornehmen Gesellschaft“ und dem „Volk“. Die feine Gesellschaft hatte gleichsam das Vorrecht des guten Betragens; vom „Volk“ erwartete man nicht, daß es ordentlich und angemessen gehen, stehen, essen und trinken konnte. Das ist nun schon seit langem anders geworden. Man sagt nicht mehr „Volk“, sondern man spricht nur von Menschen „ohne Erziehung“. Denn heute verlangt man von jedem Menschen, welchem Stande, welchem Beruf er auch angehören mag, richtiges Benehmen, gute Manieren. Man nimmt Anstoß daran, wenn ein Mensch in schmutzigen, unsauberen Kleidern einen Besuch abstattet. Wenn du auch nicht das Geld hast, dir neue Kleidung zu kaufen, so nimm Bürste und Seife und reinige dir selbst den Rock. Und genau dieselbe Selbsthilfe empfiehlt man denjenigen, die in der Jugend keine Gelegenheit hatten, die Bedingungen des gesellschaftlichen Umganges zu lernen. Sieh, wie es andere machen. Schmatze nicht mit den Lippen, stecke nicht das Messer in den Mund, wenn du ißt, mache kein lautes schlürfendes Geräusch, wenn du Suppe nimmst, denn es ist unappetitlich und ungehörig. Und wenn du am Tisch zwischen Leuten sitzest, stoße sie nicht mit den Ellenbogen, sondern halte die Arme an dich. Und wenn du gegessen hast, ziehe nicht aus den Zähnen und stochere nicht vor aller Augen herum, denn es ist widerwärtig.

Das sind die ersten und einfachsten Grundregeln für den Verkehr, das Zusammenleben mit Menschen und das Verhalten in öffentlichen Lokalen. Man mag noch so tüchtig in seinem Fache, noch so bieder in seinem Wesen sein — Tüchtigkeit und Biederkeit werden im geselligen Verkehr nicht angerechnet, wenn die Grundbedingungen für das ästhetische Verhalten nicht erfüllt werden. Es gibt noch immer Leute, die das nicht wissen, wie es auch viele gibt, denen es noch unbekannt ist, daß man auf der Reise für seine ästhetische Erscheinung ebenso sorgen soll, wie daheim. Der moderne, gebildete Mensch soll nicht auffallen, weder durch großtuerische, falsche Vornehmheit, noch viel weniger aber durch schlechte Lebensarten. Beides ist eine Belästigung, und Menschen, die uns belästigen, schließen wir aus unserem Verkehr aus.

Am häuslichen Herd

Lieblosigkeit. Eltern sollen ihre Kinder alle mit gleicher Liebe umfassen! Gegen diese natürliche Forderung wird oft gesündigt. Auf den ersten Blick erscheint eine Abstufung der Elternliebe als etwas, für das es gar keine Erklärung gibt. Aber bei näherer Beobachtung werden wir doch finden, daß auch hier — wie überall im menschlichen Verkehr — eine besondere Sympathie es ist, die die Eltern zu einem Kinde mehr hinzieht. Nehmen wir aber einmal an, den Mann, der etwas Kräftiges in seinem Wesen hat, habe besonders die Weichheit und Zartheit in dem Wesen seiner Frau zu ihr hingezogen. Das ist es, was er an ihr liebt. Sein Junge ist das getreue Ebenbild der Mutter. Das geht dem Vater wider den Strich; was er an einem Mädchen geschätzt hätte, am Jungen behagt es ihm nicht, und so wird er leicht ungerecht gegen diesen und bezeigt ihm weniger Liebe. Nichts aber merken Kinder leichter und behalten sie länger im Gedächtnis, als eine ungleiche Behandlung, und so setzt sich nur allzu leicht in ihrer Seele eine Bitterkeit fest, aus der dann später die Konflikte erwachsen, die Eltern und Kinder auseinandertreiben. Vor einiger Zeit hörten wir ein kleines, vierjähriges Ding treuherzig erzählen: „Wenn der Vater stirbt, weine ich sehr, sehr; wenn die Mutter stirbt, weine ich nicht. Die hat mich ja nicht lieb; die stößt mich immer zurück, wenn ich ihr einen Kuß geben will. Die hat bloß den Otto lieb“. Welch eine furchtbare Anklage! Darum sollten sich die Eltern immer von neuem prüfen, ob sie nicht parteiisch handeln oder lieblos. Finden sie einen Charakterzug an ihrem Kinde, der ihnen nicht gefällt, so mögen sie erzieherisch eingreifen, nicht aber dadurch, daß sie dem Kinde ihre Liebe entziehen. Das ist eine schwere Versündigung an dem Kinde und wird sich dereinst rächen.

Von fremden Völkern.

Die Javaner haben eine eigenartige Erklärung für die Erscheinung des Erdbebens, von dem sie sehr häufig heimgesucht werden. Sowie die malaiischen Eingeborenen eine stärkere Erderschütterung wahrnehmen, stürzen sie mit dem Ruf: „Lenu — Lenu!“ aus ihren Hütten heraus. Dieser Ruf erklärt sich folgendermaßen. Nach der Anschauung der Malaien haust im Mittelpunkt der Erde ein büffelartiges Ungeheuer, das den Namen Lenu führt. Dasselbe wird einst, wenn der letzte Mensch gestorben ist, die Welt vernichten. Nun gibt es auf Java, wie auch sonst in den tropischen Ländern, massenhaft die weißen Ameisen oder Termiten, die wegen ihrer Zerstörungswut außerordentlich gefürchtet sind. Anerkannte Feinde der Termiten sind die schwarzen Ameisen, die über die Termiten herfallen und sie zu vertreiben suchen. Aus diesem Grunde hütet man sich auf Java auch sorgsam, eine dieser schwarzen Ameisen zu töten. Gelegentlich kommt dies aber doch vor. Dann eilt der Geist der getöteten Ameise zum Lenu hinab und überbringt diesem aus Rache die Botschaft, soeben sei der letzte Mensch gestorben, und er könne deshalb nunmehr sein allgemeines Vernichtungswerk beginnen.

Der Sammler

Briefmarkenfälscher. Der größte Feind des Markensammlers ist der Fälscher. Die Mitglieder dieser Betrügerkunst gehen oft in einer Weise vor, die ans Erstaunliche grenzt. Wenig lohnend für die Fälscher ist die Arbeit, den Stempel von gebrauchten Marken zu entfernen; die Mehrzahl der Fälschungen richtet sich vielmehr auf Neudruck alter und seltener Marken, sowie auf Hervorbringung von Marken, die in Wirklichkeit nie existiert haben. Man erfindet Ausgaben fremder Länder, und da manche Sammler so vorsichtig sind, daß sie nur gebrauchte Marken kaufen, so stempelt man einen Teil der geschaffenen Marken. Glücklicherweise existieren Prüfungsstellen für Postwertzeichen, und man wird guttun, wenn man seltenere Marken kauft, dieselben nur unter dem Vorbehalt einer Prüfung zu erwerben. Der Merkwürdigkeit halber sei angeführt, daß Händler auch nachgemachte Marken sammeln und sie in vollständigen Sammlungen an Liebhaber verkaufen. Die kolossalen Vorräte von Marken, die reelle Händler vertreiben, werden durch direkten Kauf bei der Post der in Frage kommenden Länder ergänzt, soweit es sich um ungestempelte Marken handelt. Geschäftsverbindungen mit ausländischen Berufsgenossen usw. liefern die gestempelten Stücke. Auch die Tätigkeit der an manchen Orten bestehenden Briefmarkenbörsen dient den Zwecken des Handels.

Laßt uns lachen.

Der vorsorgliche Nachbar. „Ich bin der Klavierstimmer, gnädige Frau.“ — „So! Aber ich habe nach keinem Klavierstimmer verlangt.“ — „Nein, aber der Herr der hier nebenan wohnt, schickt mich zu Ihnen.“

Anstrengend. Frau A.: „Seit mein Mann Stadtrat geworden ist, hat er sein Mittagsschläfchen aufgegeben.“ — Frau B.: „Hat er denn soviel zu tun?“ — Frau A.: „Nein, er schläft in den Sitzungen.“

Deutlich. Kapitän (eines Passagierdampfers zu einem jungen Mann, der als Schiffsjunge mit will): „Sie stammen aus Breslau? Was sind Sie denn von Haus aus?“ — Schiffsjunge: „Ausgerückt.“

Gutgetroffen. Ein Kriegsgewinnler fährt seinen Kammerdiener grob an. „Mein Herr“, erwidert ihm dieser, „mäßigen Sie sich, ich habe seit zwanzig Jahren Herren, Sie aber erst kurze Zeit Diener!“

Auflösungen aus voriger Nummer:

Verwandlungsrätsel: Barlauf.
1. Buchstabenrätsel: Pausa, Paula.
Silbenrätsel: Hanswurst.
2. Buchstabenrätsel: Futter, Mutter, Kutter, Butter, Zutter.

Sitzung
der
Stadtverordneten-Versammlung
am Mittwoch, den 15. Jan. 1919, nachmittags 3½ Uhr.

— Tagesordnung: —

1. Einführung des Stadtrats Dr. Meyer.
2. Kenntnisnahme von d Abschiedsgrüßen des Oberstleutnants Stock.
3. Bericht über das verflossene Geschäftsjahr.
4. Wahlen.
   a) des Stadtverordneten-Vorstehers
   b) des Stellvertreters des Vorstehers
   c) der Mitglieder des Verwaltungsausschusses
   d) der Mitglieder des Finanzausschusses
   e) der Mitglieder der Kommission für die Versäumnisstrafen.
5. Zustimmung zur Vermietung des Rathausgewölbes 32 vom 1. April 1919 an auf 1 Jahr an die Witwe des bisherigen Mieters, Frau Selma Krakowski unter den z. Zt gültigen Bedingungen.
6. Zustimmung zur Weiterverpachtung des Lagerplatzes am Junkerhof für die Zeit vom 1. April 1919 bis 31. März 1922 an den bisherigen Pächter Briechle gegen eine Jahrespacht von 1075 Mark.
7. Zustimmung zur Verlängerung des Pachtvertrages mit dem Kaufmann Goergens über den Kohlenlagerplatz am Pilz bis zum 31. März 1921
8. Zustimmung zur Verpachtung eines etwa 3400 qm großen Platzes an der Uferbahn zur Lagerung landwirtschaftlicher Maschinen an die Landw. Maschinen-Niederlage „Union" auf die Dauer von 20 Jahren gegen einen Pachtzins von 7½ Pf. für einen qm und Monat.
9. Zustimmung zu Nachtrag 9 zum Vertrag mit der Eisenbahnverwaltung über die Uferbahn.
10. Nachbewilligung von 650 Mk. zu Ausgabe-Titel VII des Haushaltsplanes des städtischen Krankenhauses zur Deckung der Kosten für den neueingestellten Pförtner.
11. Zustimmung zum Beitritt der Stadt Thorn zur Westpreußischen Wohnungsfürsorge-Gesellschaft m. b H. in Danzig mit einem Geschäftsanteil von 5000 Mk. und zur Entnahme dieses Betrages aus der Restverwaltung
12. Zustimmung zur Einrichtung von 16 Stellen für Feuerwehrmänner und 2 Stellen für Oberfeuerwehrmänner und Nachbewilligung von 10612 Mk. zur Bestreitung der Gehälter für diese und der Gehaltserhöhungen für die übrigen Feuerwehrmannschaften bis 31. März 1919 sowie Nachbewilligung von 1750 Mk. für den Ausbau der Mannschaftsräume in der Feuerwehrhauptwache.
13. Bewilligung von 500 Mk für die Erstattung eines weiteren Gutachtens des Baurats Förster über den Ausbau des Winterhafens.
14. Kenntnisnahme von dem Plane der Drucklegung eines Katalogs für die Stadtbücherei. (Abt. Volksbücherei).
15. Festsetzung des Haushaltsplans der Gewerbekasse für das Jahr 1919.
16. Kenntnisnahme von dem Ergebnisse der Kassenprüfungen am 27 November 1918
17. Zustimmung zur Zahlung von 300 Mk. an den Hilfsbund für die aus Elsaß-Lothringen vertriebenen Deutschen
18. Nachbewilligung von 3000 Mk. zu Ausgabe-Titel III 3a des Haushaltsplans der Uferverwaltung
19. Nachbewilligung von 150 Mk. zu Ausgabe-Titel VI, 2 des Haushaltsplans des Theaters.
20. Zustimmung zur Gewährung eines Pachtnachlasses von 300 Mk. an den Pächter des Ziegeleigasthauses als Entschädigung für ausgefallene Einnahmen infolge Versagens der Gasbeleuchtung
21. Nachbewilligung von 300 Mk. zu Ausgabe-Titel XIII 13 des Haushaltsplans des Lyzeums.
22. Nachbewilligung von 1400 Mk. zu Ausgabe-Titel IV, 1 des Haushaltsplans der Knaben-Mittelschule.
23. Zustimmung zur Entnahme von 2000 Mk. aus der Restverwaltung zur Deckung der Kosten für die Einrichtung elektrischer Leitungen in der Aula der Knaben-Mittelschule.

Nichtöffentliche Sitzung.

24.—33 Personalsachen.

Thorn, den 11. Januar 1919.

Der stellv. Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung.
Dombrowski.

Bekanntmachung

Durch Bekanntmachung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung F R 850/11 18 KRA ist die Enteignung der Einrichtungsgegenstände aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn (gemäß Bekanntmachung vom 8/1. 18 KRA vom 26/3. 18 nebst Nachträgen) aufgehoben worden.

Die angeordneten Zwangsmaßregeln kommen nicht mehr zur Durchführung. Enteignete Gegenstände, z. B. ausgebaute Türdrücker dürfen nur noch bis zum

15. Januar 1919

entgegengenommen werden.

Es wird daher ersucht, bereits ausgebaute Gegenstände bis zum 15. Januar 1919 unserer Metallsammelstelle, Strobandstraße 1, abzuliefern, da nach diesem Termin die Annahme eingestellt werden muß.

Die Ausbaukosten für Fenstergriffe und Türklinken sind nachträglich auf 4.— M. erhöht worden. Die Berechtigten haben bereits durch die Post die Anweisungen für unsere Kämmereikasse, Rathaus, Zimmer 34, erhalten und werden ersucht, die Nachzahlung, je 3.— M. für das Kilogramm, möglichst umgehend unter Vorlegung der Kassenanweisung abzuheben.

Die zur Ablieferung gebrachten Klavierleuchter werden, soweit noch vorhanden, gegen Erstattung des s. Zt gewährten Kaufgeldes in der Metallsammelstelle, Strobandstraße 1, **zurückgegeben.** Eine Entschädigung für vorgekommene Beschädigungen während der Lagerung wird nicht geleistet.

Musterschablonen oder Grundriß der Unterlagscheiben mit Schraubenlöchern oder ähnlicher Eigentumsnachweis muß geführt werden.

Anträge auf Rückgabe von anderen abgelieferten Gegenständen sind umgehend einzureichen.

Thorn, den 10. Januar 1919.

Der A.- u. S.-Rat. Flöter. **Der Magistrat.** Neumann.

Das Reichsdemobilmachungsamt hat die nachfolgende Bekanntmachung erlassen VIII. 1400/12 18. D. M.-A. (K. St. I d 13 552) vom 15. Dezember 1918 betr.

Verkehr mit Opium.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Regierungsamts- und in Kreisblättern bekanntgemacht worden und bei der Kriegsamtsstelle Abt. I d, Danzig, Krebsmarkt 2/3, einzusehen.

Danzig, den 4. Januar 1919.

Kriegsamtsstelle.
Die Beauftragten des Vollzugsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrats.

Aufruf!

Kameraden, Mitbürger, Volksgenossen!

Danzig und Westpreußen sind in Gefahr!

Die Polen der Provinz Posen haben sich unter Bruch der Versicherungen ihrer Führer erhoben, haben Posen, Gnesen und zahlreiche andere Orte besetzt und sind im Vordringen auf Westpreußen.

Unserer Heimatprovinz droht das gleiche Schicksal wie der Provinz Posen.

Man will widerrechtlich Regierung und Friedenskonferenz vor vollendete Tatsachen stellen.

51 Monate ist es uns gelungen, das deutsche Vaterland vor Zertrümmerung und Verwüstung zu schützen. **Sollen wir jetzt willen- und tatenlos vor polnischen Machtansprüchen kapitulieren?**

Den polnischen Heißspornen muß unzweideutig gezeigt werden, daß die deutsche Bevölkerung Westpreußens fest entschlossen ist, allen polnischen Umtrieben mit ruhiger Entschlossenheit und, wenn es sein muß, mit allen Machtmitteln entgegenzutreten.

Wir fordern daher alle **deutschgesinnten Männer,** die bereit sind, freiwillig Leib und Leben für unsere Heimatprovinz einzusetzen, **auf, sich umgehend für den** die Sicherung in der ganzen Provinz ausführenden

Grenzschutz Ost
(Abteilung für Westpreußen)

zu melden.

Annahmestellen befinden sich bei allen militärischen Dienststellen.

Zuläsfig sind auch **Meldungen Freiwilliger unter Bildung ganzer eigener Formationen** (Zügen, Kompagnien), die auch in ihrem Dienst zusammenbleiben und geschlossen zu verwenden sind.

Wer nicht sofort von seiner Arbeit und Tätigkeit fort kann, melde sich mündlich oder schriftlich beim Landrat oder Magistrat unter Angabe der Wohnung und des Militärverhältnisses sowie der Verwendung während des Krieges, und lasse sich in die Listen eintragen. **Meldungen** werden in den Landkreisen vom Landratsamt, in den selbständigen Stadtkreisen vom Magistrat entgegengenommen.

In Frage kommen nur mit der Waffe ausgebildete, möglichst im Felde gewesene Männer.

Aus den zuletzt genannten Freiwilligen soll eine **Reserve der freiwilligen Bürgerwehr** gebildet werden, die erst im Falle äußerster Gefahr zur Verstärkung der bestehenden Sicherheitsorgane bestimmt ist. Nähere Angaben über die Sammelpunkte dieser Bürgerwehr im Falle ihres Aufrufs, über Verausgabung von Waffen und Munition, Ausweise usw. werden den Freiwilligen durch die Landratsämter und Magistrate schriftlich zugehen.

Nicht reaktionäre oder militaristische Ziele treiben uns zu diesem Aufruf **Wir wollen nur deutsche Städte und Gaue schützen, deutsche Kornkammern und Kulturstätten vor räuberischen Übergriffen bewahren.** Wir können die großen Lebensmittelvorräte der Ostprovinzen vor dem Friedensschluß und vor auswärtiger Zufuhr nicht entbehren.

Wir müssen dem deutschen Ostheer den Weg ins Innere Deutschlands offen halten. Ist Westpreußen verloren, so ist ihm der letzte Weg zur Heimat versperrt!

!! Meldet Euch darum noch heute !!

Der Vollzugsausschuß Gehl Fitzner Langanke. **Der kommandierende General** v. Petersdorff.

Der Oberpräsident
v. Jagow.

Veröffentlicht mit dem Zusatze: Die Meldungen der Freiwilligen des Stadtkreises Thorn werden im Zimmer 18a des Rathauses 1 Tr. während der Dienststunden entgegengenommen.

Thorn, den 11. Januar 1919.

Der Arbeiter- und Soldatenrat. gez. Flöter. **Der Magistrat.** gez. Hasse.

Auf Grund der Verordnungen des Bundesrats zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (R. G. Bl. S. 607) und vom 4. November 1917 (R. G. Bl. S. 728) und vom 6. Juni 1916 (R. G. Bl. S. 673) und auf Grund der Verordnung des Bundesrats über Fleischversorgung vom 27. März 1916 (R. G. Bl. S. 199) zu § 10, Abs. 3 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. August 1916 (R. G. Bl. S. 935) sowie der Anordnungen der Landeszentralbehörden betreffend Errichtung eines Landesfleischamts und von Provinzial- (Bezirks-) Fleischstellen vom 22. August 1916 (Ministerialblatt für Landwirtschaft 1916, S. 212) und betreffend den Verkauf von Zucht-, Nutz- und Magervieh vom 16. Juli 1918 (Ministerialblatt für Landwirtschaft 1918, S. 166) wird hiermit im Einvernehmen mit dem Vorstand des Westpreußischen Viehhandelsverbandes zu Danzig folgendes angeordnet:

1. Die Bestimmungen des Vorstandes des Westpreußischen Viehhandelsverbandes zu Danzig vom 10 März 1916 über den Ankauf von Vieh werden aufgehoben.

2. **Vom 5. Januar 1919 ab darf in der Provinz Westpreußen lebendes Vieh (Rinder einschl. der Kälber, Schafe und Schweine) vom Züchter oder Mäster zur Schlachtung wie zum Weiterverkauf nur durch die mit einer blauen Ausweiskarte versehenen Mitglieder des Verbandes oder die Inhaber von Nebenkarten angekauft und an solche verkauft werden. Die Ausweiskarten berechtigen zum Ankauf von Vieh in sämtlichen Kreisen der Provinz Westpreußen.**

3. Sämtliches von den Mitgliedern des Verbandes und den mit einer Nebenkarte versehenen Aufkäufern angekaufte Schlachtvieh muß an den für den Kreis zuständigen Vertrauensmann abgeliefert werden. Es ist deshalb im Namen des Viehhandelsverbandes anzukaufen.

   Die Namen der Vertrauensmänner werden unter Bezeichnung des Kreises, für den der einzelne bestellt ist, durch den Westpreußischen Viehhandelsverband öffentlich bekanntgemacht werden. Der Vertrauensmann übernimmt das Schlachtvieh von den Aufkäufern. Die von dem Westpreußischen Viehhandelsverband dafür festgesetzten Bedingungen sind den Aufkäufern auf Verlangen von dem Vertrauensmann auszuhändigen.

4. Der Handel mit Zucht-, Nutz- und Magervieh ist für die mit einer Ausweiskarte des Westpreußischen Viehhandelsverbandes versehenen Mitglieder des Verbandes und die mit einer Nebenkarte versehenen Unteraufkäufer frei, soweit nicht Einschränkungen getroffen sind. Wegen der Ausfuhr gelten die Anordnungen der Landeszentralbehörden vom 27. Dezember 1917 sowie unsere Bekanntmachungen vom 14. Februar 1918 über den Handel mit Zucht- und Nutzvieh, vom 11. Juli 1918 über den Verkehr mit Schweinen einschl. Ferkeln und Läuferschweinen, vom 25. Juli 1918 für den Verkehr mit Schafvieh und vom 13. November 1918 über die Bekämpfung des Schleichhandels.

5. Von jedem durch die Mitglieder des Westpreußischen Viehhandelsverbandes in dem Verbandsbezirk getätigten Ankauf von Zucht-, Nutz- und Magervieh ist an den Verband eine Abgabe von 1/2 v. Hdt. des Rechnungsbetrages, beim Kommissionshandel mit Vieh von 1/2 v Hdt. des dem Verkäufer zustehenden Rechnungsbetrages, bei Ferkeln und Läuferschweinen im Stückgewicht bis 25 Kg. eine Stückgebühr von 25 Pfg. zu entrichten.

6. Mitglieder des Westpreußischen Viehhandelsverbandes, die diesen Bestimmungen entgegenhandeln, wird die Ausweiskarte entzogen. Außerdem werden sie wegen Zuwiderhandlung gegen vorstehende Bestimmung auf Grund der eingangs bezeichneten Verordnungen und Anordnungen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu Mk. 1500,— bestraft.

   Die gleiche Strafe trifft den Verkäufer und den Käufer.

Danzig, den 31. Dezember 1918.

Die Beauftragten des Vollzugsausschusses des A.- u. S.-Rats für Westpreußen.

Provinzial-Fleischstelle für die Provinz Westpreußen.

Notstandsarbeiten.

Zur Beseitigung der Drahtverhauhe und der Schützengräben auf dem Fußartillerie-Schießplatz zwischen dem Barackenlager und Dziwak werden

Arbeiter

in jeder Anzahl eingestellt. **Kriegsbeschädigte werden bei der Arbeit besonders berücksichtigt.**

Als Entschädigung für den Ein- und Rückweg werden für Arbeiter, die auf dem linken Weichselufer wohnen, 1 Stunde und für Arbeiter, die auf dem rechten Weichselufer wohnen 2 Stunden täglich angerechnet.

Erste Meldung der Arbeiter

am Montag, den 13. d. Mts. 1/2 8 Uhr

vor dem **Restaurant „Hohenzollern" Schießplatz.** Schippen sind möglichst mitzubringen.

Die Einstellung erfolgt nur durch Vermittellung der Arbeitsnachweise der Stadt und des Kreises Thorn.

Felix Wickert.

Unternehmung für Hoch- Tief- und Betonbau,

Thorn.

Verbündet mit dem deutschen Bauernbund ziehen alle freien Bauern in den Wahlkampf.

Landfrauen, Bauern, Handwerker, Landarbeiter des flachen Landes organisiert Euch!

Die seit Jahrhunderten bestehenden veralteten Vorrechte, Feudalrechte und Fideikommisse müssen fallen.

Die Sonderstellung der Gutsbesitzer muß fort.

Die Befugnisse der Amtsvorsteher sind nach dem Muster der westlichen Provinzen den Gemeindevorstehern zu übertragen.

Dem Holzwucher der großen Privatwaldbesitzer ist nachdrücklich entgegenzutreten.

Die Herrenansprüche sollen für die Führung in der Landwirtschaft nicht maßgebend sein, sondern nur Tüchtigkeit und persönliche Leistung.

Wißt Ihr, wer die deutsch-nationale Volkspartei ist?

Die alten Konservativen,

die Eure Frauen, Kinder und Euch **nie geachtet, Eure Interessen nie vertreten haben.**

Berufsgenossen, Ihr gehört nicht zur deutsch-nationalen Volkspartei.

Ihr gehört alle dorthin,

wo Eure, Eurer Frauen und Kinder **Rechte gewahrt und vertreten werden,** wo Ihr als **gleiche Menschen geachtet werdet,** in die

deutsche demokratische Partei.

Das Wichtigste für Euch aus unseren Zielen:

1. Keine Trennung von Kirche und Staat, Religionsunterricht in der Schule.
2. Einführung der Einheitsschule.
3. Keine Klassenherrschaft, keine Gewaltherrschaft, gleiches Recht für alle.
4. Der freie Bauer auf freiem Boden.
5. Aenderung des Kreistages, der Landwirtschaftskammer. Die volkstümliche Ausgestaltung aller dieser und ähnlicher Verwaltungsbehörden.
6. Unbedingte Einschränkung der jetzt bestehenden besonderen Rechte der Großgrundbesitzer. Völlige Gleichstellung als Mensch, ob Rittergutsbesitzer oder Bauer oder Landarbeiter.
7. Umfassende Siedlungspolitik vor allem für unsere Kriegsbeschädigten. Alle übermäßig großen Gutsbesitze sowie solche, welche nicht intensiv bewirtschaftet werden, alle staatlichen Grundbesitze sind für mäßige Mittel zu enteignen und für solche Zwecke zu verwenden.
8. Schärfste Erfassung der Kriegsgewinne.
9. **Unbedingte Sicherstellung der Kriegsanleihen.**

Die Demokratie (heißt Volksherrschaft) **hat mit der Sozialdemokratie nichts zu tun.** Diese Parteien scheidet eine große Kluft. Nur die deutsch-nationale Volkspartei will Euch, um Euch einzufangen, solches vormachen. Glaubt ihr nicht. Diese Partei ist nicht Euer Berater. Laßt Euch von keinem Menschen beeinflussen. Es wird viel gearbeitet, und alle Mittel werden versucht. Bleibt fest in der Ueberzeugung für die demokratische Sache.

Die neuen Zeiten fordern neue Männer

und zwar Männer aus **Euerer Mitte,** aus **Eurem Stande.** Nur die können und werden Euch **überzeugungsvoll vertreten.**

Auf, Männer und Frauen des flachen Landes!

Schart Euch um das Banner der

deutschen demokratischen Partei.

Hackbarth-Gramtschen, **Liedtke**-Gramtschen, **Broese**-Dt. Rogau, **Loehrke**-Podgorz